

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12,60, monatlich 4,20 Mk. frei Haus
Postabonnement 14,40 Mk. Preis der einpaltigen Petit-
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pfg., von auswärts 1,00 Mk., Reklameteil 2,50 Mk.

Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen.

Times-Märchen.

Die „Times“ hat vor wenigen Tagen einen aufsehenerregenden Artikel über die unsichtbare deutsche Armee veröffentlicht. Daß ein solcher Aufsatz in der „Times“ erscheinen konnte, kann den Kenner politischer Verhältnisse nicht sonderlich in Erstaunen bringen, denn die „Times“ hat in der letzten Zeit konsequent den französischen Standpunkt vertreten, und man geht wohl auch nicht fehl in der Annahme, daß dieser Aufsatz in Paris geboren ist. Die Pariser Presse ist ja nach wie vor mit Meldungen über deutsche Millionenheere gespickt, aber die Zahl dieser Meldungen ist noch lange keine Gewähr für ihre Richtigkeit. Und auch das, was die „Times“ erzählt, sind Propagandamärchen, wie sie während des Krieges erzählt wurden, Märchen, die aber einer ernsthaften Nachprüfung in keiner Weise standhalten. Der Zweck dieses Aufsatzes ist überaus durchsichtig. Die „Times“ will, was Frankreich will: die Interalliierten Kontrollkommissionen sollen so lange wie möglich in Deutschland bleiben. In den Kontrollmissionen selbst aber ist man von der Nutzlosigkeit weiteren Verbleibens überzeugt. Deutschland ist allen Verpflichtungen über das Heerwesen, die sich aus der Annahme des Minimalums ergeben haben, nachgekommen. Das Reichsheer hat eine Stärke von 100 000 Mann und keinen Mann darüber. Zu den Einzelheiten erfahren wir von unterrichteter Seite, daß die Höhe der Bekleidungsbestände von der Kontrollkommission erst im September 1921 festgelegt worden ist, es ist daher wohl erklärlich, wenn einzelne dieser Bekleidungsgegenstände noch nicht abgeliefert worden sind. Die Demobilisierung des alten Heeres und die Auszahlung von Pensionen ist nicht Sache des neuen Reichsheeres. Selbstverständlich müssen für die Zahlung von Pensionen und Renten Listen geführt werden, aber es ist unsinnig, zu behaupten, daß diese sogenannte Rekrutierungslisten seien. Ebenso unsinnig ist es, wenn behauptet wird, daß sich andere Ministerien als das Reichswehrministerium mit der Artilleriefragen beschäftigen. In der Abrüstung ist Deutschland sogar über die Bestimmungen des Friedensvertrages in mehrfacher Hinsicht hinausgegangen; namentlich in der Ablieferung von Geschützen, Waffen und Ausrüstungen der Ost- und Selbstschutzwaffen, worüber den Kontrollkommissionen noch dem Friedensvertrag eine Entscheidung eigentlich gar nicht zustand. Die Kontrollkommissionen haben sich davon, wie Deutschland seinen Verpflichtungen nachgekommen ist, immer wieder überzeugen können. Auch bei unerwarteten und plötzlichen Besuchen der Kontrollkommissionen hat sich nichts ergeben, was etwa ein Beweis für die Behauptungen des „Times“-Artikels sein könnte. Dieser Artikel ist von böswilliger Absicht diktiert, ohne daß Unterlagen für diese Behauptungen vorhanden sind.

Sanktionen mit Wirkung vom 30. September aufgehoben werden.

Eine Folge der französischen Gewaltpolitik.

Berlin, 28. September. (WZB.) Wie mitgeteilt wird, behauptet die französische sogenannte Bohlottnote, die bekanntlich Mitte September bei der deutschen Regierung eingegangen ist, daß in Deutschland eine systematische Bohlottbewegung besteht, und gibt dann einen historischen Überblick über die Entstehung der Bewegung, die ausgegangen ist von dem Leinwandhandel, nach und nach auf den Weinhandel und den Kaffeehandel, den Hanfhandel, die Hamburger Handelskammer, angesehene Hamburger Personen aus der Finanz- und Handelswelt, den Verband des Großhandels, die Hotelier- und Gastwirtschaften der größeren Städte übergegangen und auch von Zeitungen, den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ unterstützt wurde. Es bestünde anscheinend ein Komitee, das die Sache organisiert habe. Auch die Regierung stellt den Bohlott begünstigt. Die Note ist der Ansicht, die deutsche Regierung müßte selbst Gegnerin dieser Bohlott sein, da nur dann deutsche Waren nach Frankreich eingeführt werden könnten, wenn auch der Absatz französischer Waren in Deutschland ungehindert vor sich gehen könne. Die Note spricht die Erwartung aus, die deutsche Regierung werde ihren Einfluß ausüben, damit die Bewegung aufhöre, und werde alle auf die Bewegung bezüglichen Flugblätter und Aufrufe künftighin verbieten. Die deutsche Regierung hat, wie wir dazu erfahren, die Note den wirtschaftlichen Ressorts zur sachlichen Prüfung übergeben. Man ist der Meinung, daß die Bohlottbewegung hauptsächlich auf die wirtschaftlichen Sanktionen zurückgeht und von selbst den Boden verlieren würden, wenn diese Sanktionen aufgehoben sind.

Die deutschen Reparationsleistungen.

Eine Rede Rathenaus in München.

München, 28. September. Die Münchener Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie wurde heute morgen durch den Vorstehenden Dr.-Ing. Sorge eröffnet. Er erklärte die Bereitwilligkeit der Industrie, ihre ausländischen Kredite zugunsten des Reiches nutzbar zu machen unter der Voraussetzung, daß sich an der Aktion die Landwirtschaft, die Bankwelt und der Handel beteiligen, und daß die Regierung ihrerseits alles tue, um das Risiko der Zerstörung des letzten Restes unserer Wirtschaft zu verringern.

Nach Ansprachen des bayerischen Ministerpräsidenten Grafen von Lerchenfeld und des Bürgermeisters von München, der besonders die Treue Bayerns zum Reiche hervorhob, übermittelte Wiederbaubau-minister Dr. Rathenau die Grüße der Reichsregierung und mit ihnen die Anerkennung des bisher von der Industrie geleisteten. Er hoffte, daß sich im Zusammenhang mit den schwebenden Verhandlungen über die Verbreiterung der Regierungsbasis eine intensivere Beteiligung der Industriekreise an der Führung der Regierungsgeschäfte durchführen lasse. Dr. Rathenau erklärte dann mit Bezug auf unsere Reparationsleistungen, daß hier nicht nur eine physische, sondern

auch eine ethische Grenze bestesse, und zwar aus der Erwägung, wie weit man es verantworten könne, daß durch die Zuhaltung irgendwelcher Leistungen ein Volk in Not gerate. Über die Rede Churchills in Dundee drückte er seine Freude aus, besonders über den Plan, eine Korporation der zivilisierten Völker in Form eines Kongresses zu schaffen. Die Art der bisherigen vertraglichen Formulierung bedinge auf Seiten der Entente eine merkwürdige Enttäuschung. Man brauche dabei nur an unsere Reparationsfonds zu denken, mit denen die Entente nicht viel anfangen

könne. Der neuerliche Sturz unserer Währung habe die Unmöglichkeit bewiesen, unsere Reparationsverpflichtungen lediglich durch Devisen abzulösen. Das Problem sei ein Ersatz von Geld durch Sachleistung. Bei den Verhandlungen mit Frankreich über die Sachleistungen handele es sich um Leistungen in Höhe von 7 Milliarden Mark im Laufe von 4½ Jahren. Die Lieferungen sollen von einer privaten Organisation ausgehen, die aber keine Kriegsgesellschaft, keine Kriegswirtschaft und keine Reparationswirtschaft darstellen solle. Sogleich nach der Ratifizierung der Verträge durch Frankreich hoffe er, die notwendige Organisation auf die Beine stellen zu können.

Die Rede Dr. Rathenaus wurde von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Deutscher Reichstag.

135. Sitzung, 28. September.

Am Regierungstisch: Braun.

Präsident Lohse eröffnet die Sitzung um 2,20 Uhr mit der Mitteilung, daß am 7. Oktober das Wahlprüfungsgericht zusammentritt.

Es folgt die 1. Lesung des Gesetzesentwurfes zur Verlängerung der Vorlage betr. Abweichungen vom Biersteuergesetz bis zum 31. März 1922. Bis zu diesem Zeitpunkt können die Brauereien Streckungsmittel wie Wollfaser und Mais verwenden.

Abg. Jand (Bahr. Volksp.) lehnt im Namen seiner Fraktion die Vorlage ab. Es ist ein Volksbetrug, wenn man das Bier, dieses wichtige Nahrungsmittel, fälscht.

Die Vorlage wird in 1. und 2. Lesung angenommen. Gegen die sofortige Vornahme der dritten Erheb. Abg. Jand Einspruch.

Es folgt der Nachtragshaushalt betr. die Teuerungszulage für die Reichsbeamten.

Nach der Vorlage soll mit der Wirkung vom 1. 8. ab der Teuerungszuschlag zum Grundgehalt und zum Ortszuschlag für die planmäßigen Reichsbeamten in der Ortsklasse A 93 Prozent betragen, in B 91 Prozent, in C 89 Prozent, in D 87 Prozent und E 85 Prozent. Auch die außerplanmäßigen Reichsbeamten erhalten einen weiteren Teuerungszuschlag.

Abg. Steinbock (Soz.) stellt fest, daß eine fühlbare Milderung der Not der Beamten durch die Vorlage nicht erreicht werde. Es soll eine Staffelung nach Gehaltsstufen eintreten, wobei die geringen Besoldeten besonders berücksichtigt werden.

Abg. Dr. Petersen (Dent.) bedauert ebenfalls, daß die Wünsche der Beamten nicht befriedigt werden könnten. Die Staffelung der Zuschläge nach Ortsklassen muß erzielt werden. Die Auszahlung der rückständigen Zahlungen muß schleunigst erfolgen.

Abg. Beuermann (Deutsche Volksp.) weist darauf hin, daß für den Einzelnen die neuen Zulagen verschwindend gering sind. Die Beamenschaft bleibt weiter hinter der Arbeiterschaft zurück. Der Beamte erhält heute das 3¼- bis 5fache, der Arbeiter das 10-12fache der Friedenslöhne.

Abg. Degler (Dnt.) erklärt ebenfalls, daß die Vorlage nicht befriedige. Die Sache müssen bald erhöht werden. Ganz unhaltbar ist die Differenzierung der Kinderzuschläge; dadurch wird die Erziehung der Kinder gefährdet. Die Grundgehälter müssen erhöht werden.

Abg. Höfle (Ztr.) verlangt einen einheitlichen Teuerungszuschlag. Der Reichstag wird sich bald mit einer neuen Teuerungssaktion beschäftigen müssen.

Der Gesetzesentwurf wird darauf in allen drei Lesungen unverändert gegen die Kommunisten angenommen.

Das Explosionsunglück in Oppau.

Auf der Tagesordnung steht dann die mehrheits-

Eine Note Briands

über die Sanktionen.

Paris, 28. Septbr. Ministerpräsident Briand als Vorsitzender des Obersten Rates hat dem deutschen Botschafter Dr. Mayer eine Note überreicht, in der mitgeteilt wird, daß die wirtschaftlichen

sozialistische Interpellation, die die Regierung auffordert, festzustellen, welche Umstände das Unglück verursacht haben und was zur Verhinderung dergleichen Unfälle geschehen kann. Den Beschädigten soll aus öffentlichen Mitteln Hilfe geleistet werden. Ähnliche Anträge der Unabhängigen und Kommunisten werden mit der Beratung verbunden.

Abg. Brey-Hannover (Soz.) begründet die Interpellation. Er gibt die Zahl der Opfer und den Wert der zerstörten Werke an und spricht den Angehörigen das herzlichste Beileid aus. Der Herd des Unglücks ist ein Ammoniumsulfatlager gewesen. Dieses Material wurde früher zu Sprengstoff verwendet. Noch immer lagern in Oppau 8000 Tonnen Ammoniumsulfat. Diese Bestände dürfen nicht ein zweites Unglück verursachen. An der Untersuchung müssen Arbeiter beteiligt werden. In der Unglücksstätte herrschte schon vorher eine ungewöhnliche Temperatur. Es darf nicht mehr gesprengt werden, solange das Unglück nicht reiflos aufgeklärt ist. Die Hinterbliebenen müssen ausreichend versorgt werden. Auch der geschädigten Bevölkerung von Oppau muß Hilfe zu Teil werden.

Reichsarbeitsminister Braun berichtet über seine Reise nach Oppau. Es steht immer noch nicht fest, wie viele Menschenopfer die Katastrophe gefordert hat. Es ist noch nicht gelungen, trotz angestrengter Arbeit, sämtliche Tote zu bergen. Im ganzen waren mit etwa 400 Toten gerechnet worden. Mehrere Hundert Personen sind schwer verwundet. Eine große Anzahl ist leicht verletzt worden. Der Minister schildert das Trümmersfeld in Oppau. Allein die Beseitigung der Trümmer wird Millionen erfordern. Die Explosion eines Lagers von etwa 4-500 Tonnen Ammoniumsulfat hat die Katastrophe herbeigeführt. Die wirkliche Ursache der Explosion werde kaum festgestellt werden können. Die Herstellung solcher explosiver Salze soll in Oppau nicht weiter erfolgen. Dafür sollen ungefährliche Düngemittel erzeugt werden. Ein Reichsausschuß ist eingesetzt worden, der für eine Beschleunigung des Hilfsverkehrs sorgen wird. Ein besonderes Gesetz zur Versorgung der Opfer von Oppau ist nicht möglich. Es wird alles geschehen, um helfen einzugreifen.

In der Besprechung räumte Abg. Hofmann-Ludwigshafen (Ztr.) die heldenhafte Kameradschaft der Arbeiter und die Hilfsbereitschaft der Nachbargemeinden und der Besatzung.

Abg. Dr. Schumler (Dnt.): Auch wir sind für einen Untersuchungsausschuß. Jede Parteipolitik muß aber ausbleiben.

Abg. Dr. Wolbenhauer (Dt. Vpt.): Einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß stimmen wir zu. Ein Gesetz lehnen wir ab.

Abg. Schwarz (U. S.) begründet den Antrag auf Schaffung eines Nozgesetzes für die Opfer.

Abg. Dietrich (Dem.): Eine vollkommene Aenderung der sozialen Gesetzgebung wegen dieses Unglücks lehnen wir ab.

Die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses wird beschlossen.

Die von den Kommunisten beantragte Zuziehung von Arbeitern aus Oppau wird jedoch abgelehnt.

Nächste Sitzung Freitag 12 Uhr: Anfragen, Friedensvertrag mit Amerika.

Brenzischer Landtag.

44. Sitzung, 28. September.

Am Ministertisch: Stegertwald.

Vizepräsident Dr. Borch eröffnet die Sitzung um 2.30 Uhr.

Das Haus ehrt das Andenken der verstorbenen Abgeordneten Heller-Berlin (Soz.) und Dellerich-Hannover (Soz.) durch Erheben von den Sitzen.

Der Entwurf über die Aenderung des Beamtenbesoldungsgesetzes vom 17. Dezember 1920 wird mit dem Antrag Ebersbach (Dnt.) über das Besoldungsabstufung der Militäranwärter an den Beamten-Ausschuß überwiesen.

Eine längere Aussprache ergibt sich bei der Beratung der Aenderung der Anordnung vom 10. August 1920 über die

Beschäftigung weiblicher Angestellter in Gast- und Schankwirtschaften.

Nach § 2 soll die Beschäftigung weiblicher Angestellter in einer Gastwirtschaft untersagt werden, wenn sie die Interessen der Gesundheit oder die guten Sitten gefährdet. Sie muß untersagt werden, wenn die Person des Wirtschaftsinhabers keine hinreichende Gewähr bietet. Die Vorlage geht mit einigen Abänderungsanträgen an den Bevölkerungsausschuß.

Es folgt die Beratung des Antrages Dr. von Krause (Dt. Vpt.) auf Einsetzung eines ständigen Ausschusses für das ländliche Siedlungs- und das städtische Wohnungs- und Heimstättenwesen.

Nach längerer Aussprache wurden diese Anträge, ebenso ein demokratischer Antrag, abgelehnt.

Der Antrag Siering (Soz.) auf Annahme eines Gesetzesentwurfes über das Hebammenwesen wird ohne Aussprache dem Ausschuß für Bevölkerungspolitik überwiesen.

Das Haus trat darauf in die Beratung des Antrages Esser (Ztr.) auf Abschaffung eines Entwurfs über eine zeitweilige Erhöhung der Haussteuer ein.

Abg. Dr. Grunz (Dem.) begründet den demokratischen Antrag, die Besteuerung des

Gastier- und Straßenhandels

den Gasten des Gewerbes anzugleichen und Maßnahmen zur Einschränkung des Gastier- und Straßenhandels unter Berücksichtigung berechtigter Interessen zu ergreifen.

Abg. Dolozhich (Dnt.) verlangt, daß der Besteuerung auch Personen unterworfen werden, die innerhalb ihres Wohnortes haften. Die Anträge werden dem Handelsausschuß überwiesen.

Hierauf begründet Abg. Dr. Steffens (Dt. Vpt.) den Antrag auf Förderung der Königsberger Universität. Durch die drückende Kostentragung Preußens vom Reiche, sowie durch die ungünstige Finanzlage droht der Königsberger Universität die Gefahr, ihren alten Ruf zu verlieren. Ein besonderer Fonds muß zur Erhaltung des wissenschaftlichen Lebens an der Universität bereitgestellt werden.

Ein Regierungsvertreter: Erhebliche Mittel für Erweiterung wissenschaftlicher Institute sind bereits bewilligt worden.

Die Aussprache wird abgebrochen.

Donnerstag 12 Uhr: Fortsetzung, Anträge, Kleine Vorlagen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 29. September 1921.

Ordentliche öffentliche Stadterordneten-Versammlung

Mittwoch den 28. September, nachm. 5 Uhr.

Am Magistratsstisch: Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Bieckner, Stadtrat Matthäi und Magistratsassessor Vehrens. Anwesend sind 36 Stadterordnete. Leiter der Verhandlungen ist Stadtr.-Rat Veltner.

1. Mitteilungen und kleine Vorlagen.

Der Vorsitzende teilte mit, daß zwecks Bildung eines Zweckverbandes für das höhere Schulwesen am 29. d. Mts. in Waldburg eine Besprechung der beteiligten Kommunalverbände stattfindet, an welcher der Oberpräsident teilnehmen wird. — Für die Opfer bei der Explosionskatastrophe in Oppau werden einem Dringlichkeitsantrag des Magistrats gemäß 2000 M. bewilligt. — Nachträglich genehmigt wurden die Ueberschreitungen einiger Haushaltungspläne für das Rechnungsjahr 1919, und zwar für die gewerbliche Fortbildungsschule, die Realschulklasse, die Gymnasialklasse, die Klasse der Stützungen, die Klasse für Arbeiter- und Kirchenrenten, die Lebensmittellasse und für die Vorrichtungslasse. — Für die auf die Stadt. Schulen entfallenden Müllabfuhr-, Straßenreinigungs- und Kanalgebühren für das Steuerjahr 1921/22 wurden die Mittel in Höhe von 53 853,60 M. bewilligt. — Das Stallgebäude des früheren Seifert'schen Hotels in Waldburg-Altwasser soll von der Stadt an einen Schmiedemeister aus Wilsdorf für 21 000 M. verkauft werden. Der diesbezügliche Kaufvertrag wurde von den Stadterordneten genehmigt. — Debatte über einverstandene Erklärung der Versammlung auch mit einem zwischen der Stadtverwaltung und der Erbschaftsstelle geschlossenen Vertrag betr. die Regelung der öffentlich rechtlichen Verhältnisse hinsichtlich der Bergmannsiedlung an der Friedländer Chaussee.

2. Bestimmung der polizeilich zu reinigenden Straßen und Plätze.

Gemäß des Ortsstatuts über die Reinigung der öffentlichen Wege und Plätze in der Stadt Waldburg ist alljährlich ein Verzeichnis der polizeilich zu reinigenden Verkehrswege dem Magistrat und der Stadterordneten-Versammlung zur Beschlußfassung vorzulegen. Ersteres ist am 12. d. Mts. erfolgt. Die Gesundheitskommission hat bei ihrer Besichtigung im Monat Juli d. Js. eine Anzahl Anzeigen erstattet, die die Einbeziehung weiterer Straßen in die regelmäßige Reinigung notwendig machen. Im Stadtteil Waldburg sollen aus diesem Anlaß hinzukommen: Die Straße an der Mathildenhöhe, der Ritterplatz, Ritterstraße und der Weg vor den Häusern Salzbrunner Weg Nr. 8 und 9. In Stadtteil Altwasser werden vorgeschlagen: Alte Straße 1-3, Brunnengasse, Bauvereinsstraße, Feldstraße, Försterweg, Radlergäßchen, das ungepflasterte Erbe der Poststraße bis Nr. 29 und der Promenadenweg von der Charlottenbrunner Straße an der Dominikwiese entlang bis zur Einmündung in die Breslauer Straße beim Fleischermeister Hillner. Durch die Eingemeindung des Schlossbezirks Ober Waldburg kommen für die polizeiliche Reinigung noch folgende Straßen hinzu: Die Schlossstraße, die rechte Straßenhälfte der verlängerten Mühlenstraße mit den Häusern 18a-18c am Eingang zum Schloss, die verlängerte Löffelstraße gegenüber dem Apollotheater bis an die Ecke am Gasthof zum „Ritter Blücher“ und der Fahrweg an der Beschelvilla (Weg zum Naturtheater). Die an diesem Wege liegenden Häuser sollen die Bezeichnung Viktoriastr. 2-6 erhalten.

Stadtr. Jappe bittet den Magistrat, unbemittelten Personen die Straßenreinigungsgelder zu erlassen. — Stadtr. Rudolf bringt hinsichtlich der Feldstraße Wünsche vor, die öfters gereinigt werden möchte. — Stadtr. Dikreiter erklärt, daß man bestrebt sei, auch die kleinen Straßen nach Möglichkeit zu reinigen und sagt eine Prüfung der vorgeschlagenen Wünsche zu. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann erklärt, daß der Magistrat bereit sei, als Termin der Gehührenerhebung für die neu hinzukommenden Straßen den 1. Oktober festzusetzen. — Nach weiterer Debatte erklärte sich die Versammlung mit der vom Magistrat vorgeschlagenen Bestimmung der zu reinigenden Straßen einverstanden.

3. Erlass einer neuen Ausfallstraßensteuerordnung.

Obwohl sich die Ausfallstraßensteuerordnung der Stadt vom 3. Mai d. Js. durchaus bewährt hat, hat der Magistrat eine neue Ordnung entworfen, da die erlassenen Bestimmungen eine Anzahl Vorschriften enthalten, deren Aufnahme Voraussetzung für Ge-

nehmigung der Ordnung ist. § 8 regelt die Steuer für Latrinenverpflichtige Veranlassungen. Eine Verschärfung ist hier für Eintragsarten mit einem höheren Preise als 5 M. vorgesehen. Während bisher für jede angelegene Latrine des Eintragspreises 15 vom Hundert an Steuer zu entrichten war, sind jetzt für Latrinen von mehr als 5-10 M. Eintragspreis 20 vom Hundert und von mehr als 10 M. 25 vom Hundert als Steuer zu entrichten. Für Latrinen, Zingel-Latrinen, Varietés und ähnliche Veranlassungen ist eine weitere Erhöhung der Steuer um 50 Prozent vorgesehen. Die Erhöhung muß nach als nötig angesehen werden, sehen doch Ordnungen anderer Städte Steuerhöhen bis zu 80 Prozent des Eintragspreises vor. Eine besondere Bestimmung sieht Erleichterungen für Veranlassungen, bei denen der künstlerische oder volkstümliche Charakter überwiegt, vor.

Stadtr. Demski bittet, umherziehende Musikanten, die Kriegsinvaliden sind, nicht zu besteuern, dafür aber die Schleibungen der Schützengilde zur Steuer heranzuziehen. — Stadtr. Rudolf tritt dafür ein, daß an den Sonntagen das Abhalten von Tanzveranstaltungen verboten wird und daß an diesen Tagen auch sämtliche Destillen geschlossen werden. — Bürgermeister Dr. Bieckner verspricht den Anregungen der Stadterordneten nachzugehen und will sich bezüglich des Verbots der Tanzveranstaltungen an den Sonntagen auch mit dem Landrat in Verbindung setzen. — Hierauf wurde die neue Steuerordnung mit einigen redaktionellen Änderungen angenommen.

Schluß der Sitzung 7 1/4 Uhr abends.

* Beförderung. Der Leiter des hiesigen Finanzamtes Regierungsrat Gelschorn ist durch Erlass des Reichsministers der Finanzen zum Oberregierungsrat befördert worden.

* Stadtheater. Auf die Erstaufführung des Schauspiel „Blauweiss“ von H. Müller am Freitag sei noch einmal hingewiesen. Für die Sonntag-Nachmittag-Vorstellung beginnt der Vorverkauf bei H. Jahn bereits am Donnerstag, vormittags 8 Uhr. Zur Aufführung gelangt am Sonntag nachmittag der übermüthige Schwan „Der Weg zur Hölle“, Anfang 8 1/2 Uhr. Für die auswärtigen Theaterbesucher kann es keine bessere Gelegenheit geben, sich am Sonntag selbst zu amüsieren. Für die Operette „Der Judas“ von W. Kollo finden unter der Spielleitung W. Romanus und der musikal. Leitung E. Klebs täglich Proben statt. Gleichzeitig wird die Operetten-Revue „Der Better von Dingsda“ von Eduard Künnele einstudiert.

lo. Gottesberg. Sein Stiftungsfest bezieht unter zahlreicher Beteiligung der katholischen Jugendverein im Hotel „zum schwarzen Hahn“. Dabei wurden wertvolle Darbietungen, sowie das Theaterstück „Der Fremdenlegionär“ zur Aufführung gebracht. — Infolge der allgemeinen Preissteigerung sieht sich die Nahrungs- und Genussmittel-Vereinigung von Gottesberg und Umgegend genötigt, ab 1. Oktober die Preise für Führen zu erhöhen.

7. Fellhammer. Kirchliches. Am Freitag den 30. September wird Missionar Lambert, der 15 Jahre in Japan (Kofu) tätig gewesen ist, in unserer Gemeinde mehrere Vorträge halten, und zwar vormittags 11 Uhr im Saale des Hiesmann'schen Gasthauses über das Thema „Japans Schulwesen“, nachmittags 6 Uhr in der evangel. Kirche über das Thema „Japans Jugend und ihre Ideale“. Nachmittags um 3 Uhr wird er in der evangel. Kirche zu den Schulkindern sprechen. Eintritt zu diesen Versammlungen frei. Im Ausgange wird um freiwillige Gaben für die Mission gebeten werden. Abends um 8 1/2 Uhr wird ein Lichtbildvortrag im Saale des „Gerichtsfreischanks“ gehalten werden. Thema: „Japans Stellung zu Deutschland und zum Christentum“. Hier wird ein Eintrittsgeld von 2 M. pro Person erhoben. Kasseneröffnung um 8 1/2 Uhr. Jedermann ist herzlich eingeladen. — Am Sonntag den 2. September unternehmen die Leiter der drei Gruppen des evangelischen Kinder Gottesdienstes mit ihren Schülern und Freunden, kleinen und großen — es waren zusammen 200 Kinder und 50 Erwachsene — einen Spaziergang nach dem „Storchberg“ in Langwäldersdorf. Während eine Partie den Kaffee schürfte, tummelte sich die andere im Spiel auf den nahen Wiesen. Für beide Besuche wurden ledrige Preise ausgeteilt, die mehrere Freunde des Kinder Gottesdienstes in unserer Gemeinde gestiftet hatten. Ja, es konnte sogar aus diesen gütigen Spenden jedes Kind mit einer Kleinigkeit bedacht werden. Den Abschluß bildete eine kurze Einklehr ins erleuchtete Kirchlein zu Lob und Dank gegen Gott und alle, die mit geholfen hatten.

Bunte Chronik.

Eine Kritik der Steinachschen Verjüngungsoperation. In der Berliner Gesellschaft für Plastische und Nerventransplantationen gab Dr. Kurt Mendel eine beachtenswerte Beurteilung der Verjüngungsoperation Steinachs. Er kam dabei zu folgenden Schlüssen: Es ist noch nicht erwiesen, daß die Operation Steinachs neu belebt und die samenproduzierenden Zellen zur Rückbildung bringt. Die Experimente an Tieren sind nicht auf den Menschen übertragbar, denn das Alter der Ratte und des Menschen ist etwas ganz anderes; dort ein Alter im ganzen, hier ein stückweises Altern, bei dem die Altersveränderung in den Geschlechtsdrüsen nur eine begleitende, nicht die vorherrschende Rolle spielt. Die bisher veröffentlichten Fälle von Verjüngung nach Steinachscher Operation halten einer strengen Kritik nicht stand, insbesondere können jugendliche Einflüsse nicht aus-

Waldenburger Zeitung

Nr. 228

Donnerstag den 29. September 1921

Beiblatt

Französischer Weinhandel im besetzten Gebiet.

Burgunderwein-Hochflut mit amtlicher Genehmigung.

Aus Mainz wird uns geschrieben:

In welchem Maße französische Geschäftsleute das seit den Sanktionen wieder offene „Loch im Westen“ ausnützen, wurde in der deutschen Presse wiederholt geschildert. Einfuhrbewilligungen durch das inter-estierten Büro in Gmünd für den französischen Handel in jedem Umfange leicht zu haben, und das Geschäft scheint trotz der ungünstigen Salutar-Verhältnisse, besonders in entbehrlichen Artikeln, durchaus lebhaft zu sein, wie die Masse der auf den Markt kommenden ausländischen Luxuswaren zeigt. Zu ihnen gehört unstreitig auch der französische Wein. Er kommt nicht nur auf ordnungsmäßigem Wege in den Handel, sondern auch durch Hinterlist, wie sie die Benutzung der militärischen Transporte für die Kantinen, in diesem Falle natürlich unter Umgehung des Zolls und der gesetzlich vorgeschriebenen Untersuchung, darstellt. Daß auch die Einfuhrbewilligungsstelle sich nicht um die deutscherechts aus wirtschaftlichen Gründen vorgeschriebene Kontingentierung der Weineinfuhr kümmert, braucht nicht besonders betont zu werden.

In letzter Zeit arbeitet man nun nach einer neuen Methode. Bekanntlich werden in den deutschen Weinbaugebieten die Weine in der Hauptsache durch öffentliche Versteigerungen nach vorausgegangener öffentlicher Probe durch Vermittelung von Maklern oder Kommissionären umgesetzt. Da diese Versteigerungen, die einem uralten Gebrauch entsprechen, leicht preistrebbend wirken, hat eine Bundesratsverordnung vom 31. 8. 17 bestimmt, daß Versteigerungen nur von Erzeugern abgehalten werden dürfen, und daß keinesfalls Weine durch Händler, also aus zweiter oder dritter Hand zur Versteigerung gebracht werden können. Die Weinabgabe im Kriege ließ seinerzeit den Erlaß von Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz überflüssig erscheinen. Doch ist es lebendig geworden, und bei allen Streitigkeiten wurde dahin entschieden, daß Versteigerungen nur im Erzeugungsgebiet der Weine stattfinden dürfen, und daß der Produzent nicht etwa zwecks Erzielung höherer Preise seine Weine nach einem anderen Gebiet des Reiches überführen und dort versteigern darf. Selbst die Zulassung neuer Visiter zu öffentlichen Versteigerungen ist nicht genehmigt, vielmehr sind diese auf den Weg des freihändigen Verkaufs verwiesen worden.

Nun versteigert am 28. September in Wiesbaden ein Weingutsbesitzer aus der Bourgogne nach Bekanntgabe in den Tageszeitungen und vorausgegangenen Proben ganz im Stille der Rheingauer Versteigerungen eine große Menge — 3351 und 3302 Orbsche — roter u. weißer Burgunderweine, worüber in den Kreisen des Weinbaues und des Weinhandels allgemeine Aufregung herrscht. Die heftige Reaktion hatte die Versteigerung auf Grund der bisher üblichen Anwendung des obigen Gesetzes nicht genehmigt. Trotzdem nicht nur die Schädigung des einheimischen Weinbaues und Handels, sondern auch die Ausfuhr einer ganz bedeutenden Summe deutschen Geldes zu den schwersten Bedenken in volkswirtschaftlicher Hinsicht Veranlassung gibt, findet man die Versteigerung in Wiesbaden statt. Denn die von der französischen Firma unter Aufsicht deutscher Kommissionäre angestellten Mindestpreisen, die sich zwischen 3500 und 25 000 Mark für ein Orbsche — 25 Liter bei den Rotweinen und zwischen 7000 und 18 500 Mark bei den Weißweinen bewegen, lassen

mit dem Erlös einer Millionen-Summe rechnen. Und es ist nur natürlich, daß der in Anbetracht der geringen Widerstandskraft gewisser Kreise fast sichere Erfolg der Versteigerung einen Präzedenzfall schafft, der weitere derartige Versuche auch von deutscher Seite zur Folge haben wird.

Eine Notwendigkeit für die Einfuhr solcher Mengen französischer Weine liegt um so weniger vor, als es sich hier um ausgesprochene Luxusweine handelt, für welche die Taxen, die bei den Versteigerungen erziehungsgemäß und oft bedeutend überschritten werden, bereits Preise zwischen 30 und 110 Mark für einen Liter vorsehen. Und so werden denn Millionen für ausländische Luxusweine angelegt werden, während der deutsche Weinbau sich infolge der ungeheuren Steigerung der Materialkosten, Löhne usw. bereits wieder in einer zum Teil sehr prekären wirtschaftlichen Lage befindet und während der Weinhandel des besetzten Gebietes infolge der durch die Sanktionen unmöglich gemachten Ausfuhr mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. September 1921.

* Zur Frage der Kartoffelversorgung geht uns von der Pressestelle des Magistrats folgendes zu: „Trotzdem schon im vorigen Herbst die Zwangsbewirtschaftung der Kartoffeln in Wegfall gekommen ist, und damit auch die Verpflichtung der Kommunalverbände, die Kartoffelversorgung für die Einwohner ihres Verwaltungsbereichs zu übernehmen, aufhörte, wird aus den Kreisen der Bevölkerung immer wieder die Forderung laut, daß der Magistrat, angesichts der mangelnden Zufuhren, die Versorgung wieder möge in die Hand nehmen. Dieser Forderung zu entsprechen, ist der Magistrat nicht in der Lage, er muß vielmehr die Bevölkerung drängen, sich selbst zu versorgen, soweit ihm das nur irgend möglich ist, die Selbstversorgung mit Entschiedenheit zu fördern. Es wird daher angetragen, daß jedermann sich bemühen soll, seinen Winterbedarf nach Möglichkeit selber heranzuschaffen. Der Magistrat ist seinerseits darüber hinaus bemüht, die Versorgung der Stadtbevölkerung dadurch zu erleichtern, daß er Bedarfsanmeldungen entgegennimmt für diejenigen, die keine Kartoffeln erhalten können. Eine entsprechende Bekanntmachung befindet sich in den heutigen Tageszeitungen unserer Stadt. Ferner hat der Magistrat Verhandlungen mit den einschlägigen landwirtschaftlichen Organisationen eingeleitet, um Kartoffeln für die minderbemittelte Bevölkerung zu einem ermäßigten Preise zu erlangen. Er wird weiter auch bemüht sein, einen Vorrat an Kartoffeln anzulegen, wie das auch schon im Vorjahre mit bestem Erfolg geschehen ist. Voraussetzung für die Durchführung dieser Absichten ist aber, die Kartoffeln zu bekommen. Ob das möglich ist, ist eine andere Frage. Der Versuch wird aber gemacht. Vielleicht gelingt er auch.“

* Spenden der „Carlschütte“. Aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens der „Carlschütte“ Mittengesellschaft in Waldenburg-Altwasser sind von derselben folgende Spenden abgegeben worden: An 50 Beamte und Arbeiter, die dem Werk über 25 Jahre angehören, je 1000 Mark, gleich 50 000 Mark, an 170 Beamte und Arbeiter, die dem Werk 10 bis 25 Jahre angehören, je 500 Mark, gleich 85 000 Mark, an die Technische Hochschule in Breslau für Forschungszwecke 50 000 Mark,

an die Universität in Breslau für Forschungszwecke in Physik und Chemie 25 000 Mark, an das Gymnasium in Waldenburg für Lehrmittel 5000 Mark, an die Realschule in Waldenburg für Lehrmittel 5000 Mark, an die Elementarschulen in Waldenburg-Altwasser für Lehrmittel 12 000 Mark, an die evangelische Kirche in Waldenburg-Altwasser für den Bau eines kirchlichen Gemeindehauses 25 000 Mark, an die katholische Kirche in Waldenburg-Altwasser für den Bau eines kirchlichen Gemeindehauses 25 000 Mark, an die Hilfskasse für deutsche Ingenieure in Berlin 15 000 Mark, für diverse kleine Stiftungen 10 000 Mark.

2. Das Wohltätigkeitsfest, das der Kirchenchor der St. Barbara-Pfarrkirche im Stadtteil Altwasser veranstaltete, hatte eine große Zahl von Musikern und Musikfreunden herbeigelockt. Die Instrumentalisten des Kirchenchores behandelten durch ihre Vorträge, daß sie zu einem recht anerkanntenswerten Ensemble zusammengeschweift sind. An der Spitze der Vortragsordnung stand der Marsch „Zimmerlustig“ von unserem heimischen Komponisten Karl Fröhlich. Einen besonderen Reiz übt das Pizzicato-Stück „Unter meines Liebchens Fenster“ aus. Für den gespendeten Beifall quittierte dankend die Hauskapelle durch eine Marscheinlage für Streichquintett und Harmoniumbegleitung. Eine feierliche Wirkung löste das von Fräulein Feigel und Fräulein Fischer recht gut vortragene Duett „Sonntag ist's“ von Simon Breu aus. Die folgenden Kinderchöre „Das Mutterherz“ und „Hab' Sonne im Herzen“ gefielen so gut, daß auch die Chorschüler noch ein Lied einlegten. Nun trat der gemischte Chor in einer Stärke von 60 Mitwirkenden auf die Bühne und sang einen Chor mit Solo-Quartett aus dem Liede von der Glode von Romberg. Der Herbststimmung verlieh trefflichen Ausdruck das Chorlied „Herbst“ von Hamma. Die Zuhörer brachten für diese und die folgenden Liebesgaben, welche der Männerchor wader zu Gehör brachte, ihren Beifall in lebhafter Weise zum Ausdruck. Perlen des Volksliedes waren es, welche in den Herzen hineingesungen wurden. Auch dem munteren Volksliede in schlesischer Mundart wurde ein gebührender Platz eingeräumt durch den Vortrag von „Bruder Malcher“ und die „Ufabant“. Ein humoristisches Duett wurde stürmisch applaudiert. Den Schluß der Darbietungen bildete ein hübscher Mädchenreigen. Dem sich anschließenden Tanze wurde fleißig gehuldigt. Der Zweck des Festes, dem Draufonds eine Verstärkung zuzuführen, ist erreicht worden. Es war ein schönes Fest.

* 26. Bundestag des Bundes Deutscher Bodenreformer. Vom 29. September bis 2. Oktober tagt in Breslau in der Universität die 26. Hauptversammlung des Bundes Deutscher Bodenreformer. Es werden sprechen: Der Führer Dr. Adolf Domagala „Die Bodenreform im verflochtenen Jahre“; Geh. Admiralitätsrat Dr. Schramm „Die Bodenfrage in der ersten Umwälzung unserer Zeit“; Prof. Dr. Wöhler (Münster) „Die Bewertung des Bodens in unserer Steuer-gesetzgebung“; Katasterkontrollor Kutsch, Vorsitzender des Verbandes der Katasterkontrolloren. „Die Einziehung des Bodens“; Geheimrat Falkenberg „Die Lage der Beamten und die Bodenreform“; Professor Wetterlein „Bodenreform und technischer Neuaufbau“. In dem Kampfe um die neue Bodenrechts-gestaltung spielte diese Tagung eine bedeutende Rolle. Der Bund Deutscher Bodenreformer propagiert gegenwärtig eine Masseneingabe, deren Gegenstand ein „Gesetz zum erleichterten Erwerb und besseren Gebrauch des deutschen Bau- und Wirtschaftslandes“ bildet. Es handelt sich darum, eine gemeindliche Bodenplan-

Ein Ausflug ins Waldenburger Bergland vor 100 Jahren.

Am Bergwerde selbst, wo wir ein langes Weilchen auf den Steiger warten mußten, fanden wir lauten Verkehr der Steinflößen laufenden Landleute. Endlich führen wir ein: der lange gewölbte Gang nur, durch unsere kleinen Rumpfen erhellt, die tiefe Stille nur durch fallende Wassertropfen und das Klöpfeln des Steigers unterbrochen, die schauerlich kühle Feuchtigkeit! — Wir schmeigten uns dicht aneinander. So abgesondert vom Erdentreiben sitzt der Bergmann unter toten Steinen, die für ihn Leben haben und Sprache. So meißelt er und hämmert, unbekümmert, was seine Mühen fruchten werden, sorglos, wenn er bereichert. Mühselig ist sein Werk, lang sein Lohn, ungenannt bleibt sein Name, unbekannt er selbst. Da grüßt er sich ein Stübchen und arbeitet emsig, vom Wasser bespült, und Du wagt Dich in sein Reich und samst ihn an, wie ein unterirdisch Wesen, — da tönt Dir sein heiserer Gruß entgegen. Am Bergwerde Du ihn mit den andern Bürgern Deines Landes, nun gewahrt Du erst, wie er einzig für andere lebt und weilt, sich selbst aber nichts bezieht als ein frühes Grab, wie er aber auch so wenig Bedürfnisse hat, so wenig Ansprüche macht und nun nimmst Du von Herzen ein in die Worte des Dichters:

Der ist der Herr der Erde,
Der ihre Tiefen mißt,
Und jeglicher Beschwerde
In ihrem Schoß vergißt!

„Doch zurück nach Waldenburg! Denn daß die Steinflößen nur schichtenweise in den unterirdischen

Fels- und Erdmassen liegen, daß man diese Abern verfolgt, bis sie abgebaut sind, daß man sie in großen Räumen zu Tage fördert usw., das weißt Du besser als ich. Während unserer Abwesenheit hatten sich viele Fremde eingefunden, die den Hof mit Pferden und Wagen, die Vorjale aber mit Männern und Frauen erfüllten. Wenn ich sie fremd nannte, so kann das bloß auf den Doktor — diesen Namen hatte Karl bekommen — und mich bezogen werden; Fritz und Wilhelm kannten sie, es waren Oelsner. Aus der Stadt, wo beide lange lebten, wie Du weißt, wo beide so viele Familien kennen, aus dieser Stadt kam eine Karawane angesehelt, die gar nicht klein war. Die wenigen Zimmer des Gasthauses — es kann kein anderes als das „Schwarze Roß“ gewesen sein — waren eingemommen und die anderen Gäste machten ebenso wenig Luft verspüren als wir, den Neuangekommenen Platz zu machen. Freilich, Fritz war gar nicht abgeneigt, einigen aus der Karawane, die wohl zu den Senatoren und Patriziern von Oels gehören mochten, einen Platz in unserer Stube oder Kammer anzubieten; aber wir anderen protestierten a priori, weil wir zweitens, Karl und ich, die Leute nicht kannten und weil wir drittens bemerkt hatten, daß der eine zu viel Geist habe, nämlich Weingeist! Wir wurden gar halb einig, unsere Lagerstätten für uns zu behalten.

den Osten.
„Die Sonne begann erst über Gütte und Böse zu scheinen, als wir schon wanderten. Ich war herzlich froh, das Nachtquartier zu verlassen, denn es war des Morgens gar nicht auszuhalten. Wenn man nur zur Läre hinaus guckte, so sah man nichts als Mädchen, die Toilette machten. Mir war wohl, daß ich so wegkam.“

Altwasser

wurde bald erreicht, dort lag alles noch im süßen Schlummer, wenige Bagage nur schwanken in Schlaftröden und Filzschuhen die Gänge auf und ab, um Brunnen hinsturzen zu lassen. Unfres Weibens war natürlich nicht lange! Der Doktor kostete die mineralische Suppe, wir aßen Pfefferkuchen und schlenderten weiter, bis Salzbrunn, welches wir jedoch nur am äußersten Zipfel streiften, um nur bald nach

Fürstenstein

zu kommen.“
Es erscheint auffallend, daß das Bad Altwasser, gerade in jenen Jahren ein Lieblingsaufenthalt des begüterten schlesischen und polnischen Adels, einen so unbedeutenden und fast lächerlichen Eindruck auf den jungen Hofier ausübte; dagegen kann es nicht übersehen werden, daß das wenige Jahre zuvor durch Dr. Jemplan ins Leben gerufene Bad Salzbrunn von den Breslauer Wanderern eiligen Schrittes durchquert wurde; denn es bot zu jener Zeit ihren Augen nichts als unbedeutende Ansätze und konnte sich mit dem weit über 100 Jahre alten Nachbarbade in keiner Weise vergleichen lassen.

Fast wäre es uns nicht gelungen, beim unser guter Doktor konnte und wollte nicht mehr fort. Trotz unserem Zureden meinte er, am besten wissen zu müssen, wo ihn der Schuh drückte. Da er aber Stiefeln anhatte, so bewegten wir ihn endlich, Schuhe anzuziehen und machten das lede Schiff auf solche Art wieder flott. Er war schon willens gewesen umzukehren, und das konnten wir nicht zugeben, wohl wissend, daß er schließlich in seinen Weinleibern berge.

(Schluß folgt.)

**Wirtschaft. Einfluß, Enteignungsrecht, Renten-
schätzung mfm.)** Im Interesse des Schutzes des deut-
schen Bodens gegen ausländische Kapital speculation
und inländische Kapitalflucht einzuführen.

* **Kriegsbeschädigte und Feuerung.** Zur Fort-
führung der Verhandlungen über die Berücksichtigung
der Feuerung in der Versorgung der Kriegsbeschä-
digten und Kriegerhinterbliebenen ließ das Reichs-
arbeitsministerium durch Schreiben vom 6. September
1921 die im Reichsausschuß vertretenen Organi-
sationen auf Montag den 12. September im Reichs-
arbeitsministerium einladen. Die Verhandlungen
finden unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers
Dr. Baumbach selbst statt. Die Vorschläge der Regie-
rung in Bezug auf Gewährung von Feuerungszu-
lagen blieben weit hinter den von allen Verbänden in
der ersten, am 29. August stattgefundenen Sitzung ge-
stellten Forderungen (Erhöhung der Feuerungszu-
lagen auf 80 bis 100 Prozent) zurück. Auf Grund
der mit dem Reichsausschuß und den Regierungspar-
teien gepflogenen Beratungen schlug das Reichsar-
beitsministerium vor, zu den jetzt zahlbaren Gebüh-
ren Feuerungszulagen zu gewähren von monatlich
20 Mk. für eine Witwe, 12 Mk. für eine Witwe, 12 Mk.
für einen Ehemann, 20-50 Mk. für einen Schwerbe-
schädigten, 10 Mk. für jedes Kind eines Schwerbe-
schädigten. Kriegsbeschädigte unter 50 Prozent Er-
werbsbeschränkung sollen von dem Bezuge der neuen
Feuerungszulage ausgeschlossen sein. Ein Teil der
Mittel soll der sozialen Fürsorge zugewandt werden.
Nach der Erklärung des Reichsarbeitsministeriums
würde die Verwirklichung dieses Vorschlags eine
Summe von etwa 580 Millionen Mark beanspruchen.
In der anschließenden Aussprache bezeichneten die
Vertreter aller Organisationen dieses Angebot als in
keiner Weise geeignet, den Kriegsschmerz über die
Feuerung hinwegzusetzen. Sie gaben nachstehende
gemeinsame Erklärung ab: „1. Die angebotenen Lau-
fernden Feuerungszulagen werden als unzulänglich,
und weil nicht auf alle Renteneinkünfte ausgedehnt,
abgelehnt. 2. Der zur Verfügung gestellte Betrag von
580 Millionen Mark soll als einmalige Beihilfe an
sämtliche Renteneinkünfte unverzüglich durch die
Post zur Auszahlung gelangen. 3. Wegen der Durch-
führung ihrer gemeinsamen Forderungen vom 29. Au-
gust 1921 werden die Organisationen mit dem Reichs-
tag und der Regierung in Verhandlungen treten.“

* **Fellhamer v. Stenographen-Verein „Stolze-
Schrey“.** Am Dienstag hielt der hiesige Steno-
graphen-Verein „Stolze-Schrey“ im Vereinslokal
(Mairach's Restaurant) eine gut besuchte Monats-
versammlung ab. Der Vorsitzende, Assistent Späth,
begrißte die Erschienenen und gab die Tagesordnung
bekannt. Schriftführer Rößl erstattete Bericht über
den letzten Bezirkskongress, aus dem die Vereinsmitglieder
Rößl, Wiesner, Zimmer und Fräulein Rominsky als
Störer hervorgingen. Anschließend daran gab der
Vorsitzende bekannt, daß Mitte Oktober ein neuer
Anfängerkursus beginnt. Die von Seiten der Mit-
glieder zur Vergrößerung der Bibliothek be-
antragte Summe von 120 Mk. wird genehmigt.

Aus der Provinz.

Lampadel. Entlarvter Schwindler. Das
Opfer eines Schwindlers hätte leicht der Gutsbesitzer
F. Döbisch werden können. Bei ihm erschien in einer
der letzten Nächte ein unbekannter junger Mann, der
um Überlassung des Fuhrwerks bat, um nach Knie-
witz fahren zu können. Entschuldigungen, die sofort
eingezogen wurden, ergaben, daß man es mit einem
Schwindler zu tun hatte. Als dieser dies merkte,
suchte er schnell das Weite. Dabei vergaß der
Schwindler, die für die Fuhrer gebotenen 80 Mark
wieder an sich zu nehmen.

Reichenbach. Stadtverordnetenversammlung. Das
Programm der letzten Stadtverordnetenversammlung war
so umfangreich, daß bald von vornherein der Antrag
gestellt wurde, die Sitzung, falls bis 11 Uhr nicht alle

Punkte der Tagesordnung erledigt sein sollten, ab-
zubrechen. Und wirklich mußten auch einige Vor-
lagen zurückgestellt werden, trotzdem die Verhand-
lungen bis gegen Mitternacht währten. Im Vorder-
grunde der Verhandlungen standen Bewilligungen
verschiedener vom Magistrat gestellter Forderungen,
die schließlich die Frage hervorriefen, wie hoch denn
die Stadt eigentlich verschuldet sei. Die Antwort, die
der Bürgermeister schätzungsweise gab, nennt die
Summe von 5 Millionen. Trotzdem aber wurde in
der Sitzung der Bau eines zweiten Volkskassen-
hauses und die Bestellung eines zweiten Gaswerks
mit fünf Kammern bewilligt, wenn auch nur nach zwi-
schentzeitiger Debatte. Es wurde in der letzten
Sitzung auch die Einführung einer Schauffenzessions-
steuer beschlossen und Einführung einer Wohnungs-
aufwandssteuer.

Lauban. Das Autofahlen macht Schule. In
der Nacht zum Sonntag versuchten Diebe, welche in
die Autokasse von Dr. Hein eingeschlagen waren und
die verschlossene Tür von innen aufgebrochen hatten,
das Auto zu stehlen. Glücklicherweise ist ihnen das
Unternehmen nicht geglückt, sie verschwand aber nicht
mit leeren Händen. Sie ließen ein völlig neues Fahr-
rad (Marke Opel, Nr. 570 675) und ein Vorderrad
(Nummer unbekannt) mitgehen. Auf den Fahrrädern
steht sowohl an der Lenkstange wie auch an der Kling-
gel die Bezugsfirma: Oswald Brückner in Lauban.
Zu gleicher Zeit haben die Diebe auch den Autofah-
rer auf den Namen Wilhelm Vasselt (mit Photo-
graphie) mitgehen lassen.

Sagan. Der Niederschlesische Sängerbund
hielt am Sonntag in Sagan seine Hauptversammlung
ab, an der als Ehrengäste der Landrat und der Bür-
germeister Dr. Kofke teilnahmen. Der Bundesvor-
sitzende, Rechnungsrat Obst (Glogau), begrüßte die
zahlreich Erschienenen. Anwesend waren Vertreter
von 72 Bundesvereinen mit 141 Stimmen. Litho-
graph Hübner (Glogau) erstattete den Jahresbericht.
Zum Bunde gehören jetzt 110 Vereine mit fast 4000
Sängern. Stadtrat Müller (Glogau) berichtete über
den Stand der Bundestafel: Gesamteinnahme 5288
Mark, Ausgabe 4172 Mark, mithin Bestand 1116 Mark.
Auf Antrag des Sängerganges Liegnitz wird das
Bundesjubiläum 1922 in Liegnitz abgehalten. Die
restliche Abrechnung der noch verbleibenden Schuld vom
Sängerfest in Höhe von 1140 Mk. wird
fünf Säulen im Verhältnis zu ihrer Stärke über-
tragen. Die Regelung der an die Vorgesetztenver-
sammlung zu entrichtenden Beiträge wird gleichfalls
erledigt und infolgedessen der Bundesbeitrag pro Mit-
glied und Jahr auf 1,50 Mk. erhöht. Die nächstjährige
Hauptversammlung wird in Glogau abgehalten. An
die Hauptversammlung schloß sich ein gemeinsames
Mittagessen, die Besichtigung des herrlichen
Schlosses und Parkes, ein Gartenkonzert und abends
ein wohlgeleiteter Konvikt in der „Flora“.

Glatz. Jubiläums-Notgeld. Eine Serie Jubi-
läums-Notgeld hat anlässlich des hundertjährigen Be-
stehens der Städtischen Sparkasse herausgegeben. Die
Städtische Sparkasse in Glatz wurde am 6. Oktober
1821 gegründet und ist eine der ältesten Sparkassen
Schlesiens. Das neue Bild gibt die alte, festungs-
bewehrte Stadt wieder, die ihre Gründung bis auf
das Jahr 981 zurückführt. Die drei anderen Bilder
stellen dar, wie die Jugend des Sparsens beruht auf
Arbeit und Erziehung, daher das Bild des Vaters,
der Mutter, die ihr Kind sparsen lehren.

Camenz. Verhaftung eines Kirchenräubers.
Die Verhaftung eines dreifachen Kirchenräubers glückte
einem Landjäger, der die Verfolgung desselben im
Jahre von Bahnhof Wartha betrieben hatte. Der
Landjäger hatte dort den Verdächtigen gestellt, der
aber schnell in dem gerade von Glatz einkehrenden
Zuge verschwand, nachdem er einen Pack weggeworfen
hatte. In diesem Pack befanden sich Kirchengeräte,
die von einer Veranbarung des Gottesdienstes in
Gabelsdorf herrührten. Der Landjäger aber sprang
ebenfalls in den Zug und vollzog die Verhaftung
des Eindringers und eines Komplizen dann in

Camenz. Die Verhafteten sind die Schlosser Walter
Hase und Leo Dacke aus Breslau.

Gleiwitz. Eine Beleidigungsfrage des Ober-
bürgermeisters Mielche gegen den Vorsitzenden des
Mietersbundes, Klawohn, und den früher beim
„Oberchl. Wdr.“ tätigen Redakteur Fritz Wirth be-
schäftigte am Sonnabend das hiesige Schöffengericht.
Der Angeklagte Klawohn hatte in einer öffent-
lichen Versammlung am 2. Oktober d. J. dem Kläger
vorgeworfen, daß er an den vorgelassenen Woh-
nungsschiebungen beteiligt sei, und Redakteur Wirth
habe diesen Vorwurf im „Wanderer“ wiedergegeben
und auch weiterhin den Oberbürgermeister indirekt
der Wohnungsschiebererei bezichtigt. Gleich bei Eintritt
in die Verhandlung erklärte der erste Angeklagte, daß
er sich von der völligen Haltlosigkeit der in Rede
stehenden Beschuldigung überzeugt habe, sie zurück-
nehme und als Sühne tausend Mark für das Säng-
erheim zahlen wolle, worauf der Kläger erklärte,
daß er nach Erfüllung dieser Verpflichtung den Straf-
antrag gegen ihn zurücknehmen werde. Mit dem
Redakteur Wirth kam keine Einigung zustande, weil
er behauptete, nur publizistische Pflichten erfüllt zu
haben, doch mußte auch sein Verteidiger anerkennen,
daß nicht der Schatten eines Vorwurfs an der Hand-
lungsweise des Oberbürgermeisters hängen geblieben
sei. Wirth wurde wegen Beleidigung in zwei Fällen
zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Gleiwitz. Nachmittags das Schöffengericht im
Stadigarten. Wie bekannt, endete der Prozeß wegen
des schrecklichen Unglücks im Stadigarten, wobei 76
Kinder ihren Tod fanden, mit dem Freispruch der
angeklagten Lehrerin Grund, der Leiterin der ver-
hängnisvollen Wohltätigkeitsveranstaltung. Auf die
von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Revision er-
klärte das Reichsgericht auf nochmalige Verhandlung
vor der Strafkammer. In dieser neuen Verhandlung
wurde, dem „Oberchl. Wdr.“ zufolge, als er-
wiesen angesehen, daß die Angeklagte sich einer Fahr-
lässigkeit schuldig gemacht habe, da es ihre Pflicht war,
dafür zu sorgen, daß die Sicherheitsmaßnahmen in
der richtigen Weise durchgeführt werden. Unter allen
Umständen war die Überfüllung des Saales zu ver-
hindern, die Feuerwehr heranzuziehen und auch jeder
Ausgang freizuhalten. Der Gerichtshof kam aus allen
diesen Gründen zur Verurteilung der Angeklagten
und verhängte eine Gefängnisstrafe von drei Mo-
naten über sie.

Sport und Spiel.

Der Waldenburger Gebirgssturm, D. L.,
veranstaltet am Sonntag den 9. Oktober auf den
Spielplätzen am Konradtschacht in Waldenburg Aus-
scheidungspreise im Fußball am die Meisterschaften
des Ganes. Die Leitung der Meisterschaften liegt
in den Händen des Gauspielwartes Zwienen, die Vor-
bereitungen hat der Turnverein „Gut Heil“ von 1880
Waldenburg übernommen. Gemeldet sind bis heute
26 Mannschaften, die in drei oder vier Klassen einge-
teilt werden. Sieger und Meister aller drei Klassen
war im vorigen Jahr der Turnverein „Germania“
Dittersbach, der in den kommenden Spielen Spielstärke
Gegner in den Mannschaften Waldenburg, Hermsdorf,
Sandberg, Ober Waldenburg, Seidenberg und So-
phienau finden wird. Es werden vornehmlich
scharfe und interessante Kämpfe ausgespielt werden
und kann allen Fußballfreunden heute schon empfoh-
len werden, sich die Gelegenheit nicht entgehen zu
lassen, erstklassige Fußballkämpfe zu sehen. Bei der
großen Anzahl der eingeladenen Wettkämpfer werden
die Spiele den ganzen Tag in Anspruch nehmen.
Näheres wird später noch bekanntgegeben.

Spurlos verschwunden

sind alle Mantelreimgelbeiten a Postauschläge, wie Mäntel,
Finnen, Pusteln usw. durch ständigen Gebrauch der a Post
Stechenpferd-Teerschweifel-Geife
v. Bergmann & Co., Radebeul. Überall zu haben.

Mann und Weib nach der letzten Volkszählung.

Trotzdem ständig mehr Knaben geboren werden
als Mädchen, ist das Übergewicht des weiblichen
Geschlechts gegen das männliche bereits lange vor
dem Kriege vorhanden gewesen. Das ist dadurch
zu erklären, daß die Sterblichkeit der Knaben in den
ersten 10 Lebensjahren und namentlich im allerersten
erheblich größer ist, als die der Mädchen, und daß
die Durchschnittslebensdauer des weiblichen Ge-
schlechts auch größer ist, als die des männlichen. Das
zeigt auch die Zählung von 1919. Dabei wurden in
ganzen Preußen 47 Personen weiblichen und nur 30
männlichen Geschlechts im Alter von 100 und mehr
Jahren gezählt. Die beiden ältesten Personen waren
1811 geboren, also 108 Jahre alt. Durch den Krieg
ist das Übergewicht des weiblichen Geschlechts natür-
lich noch wesentlich größer geworden. So kamen bei
der Volkszählung am 1. Dezember 1910 auf je 100
männliche 102,1 weibliche Personen, bei der Zählung
von 1919 aber 109,3. In den meisten Bezirken hat
sich die Zahl der männlichen Personen gegen 1910
vermindert, die der weiblichen aber überall fast ver-
mehrt. Einige Bezirke weisen auch eine Vermehrung
der männlichen Personen auf. Diese Vermehrung
bäufte aber auf die Ansiedelung der Flüchtlinge aus
den besetzten und abgetretenen Gebieten zu erklären
sein. Im übrigen bestätigt die Volkszählung von
1919 wiederum die schon lange beobachtete Tatsache,
daß nach großen Kriegen die Knabengeburten erheb-
lich zunehmen. So kamen im Jahre 1910 auf je 100
Mädchen im Alter von unter einem Jahre 102,8 Knaben,
im Jahre 1919 aber 105,4. Die natürliche Ent-
wicklung des Menschengeschlechts folgt eben dafür,
daß die großen Kriege, welche der Krieg geschlagen

hat, wieder geheilt werden und daß im Laufe der
Zeiten das richtige Verhältnis zwischen beiden Ge-
schlechtern wieder hergestellt wird. In der nachstehen-
den Uebersicht sind die Bezirke nach dem heutigen Um-
fange angegeben, sowohl 1910 wie 1919.

Der Regierungsbezirk Breslau hatte 1910: 828 086 männliche (1910: 859 019) und 979 175
weibliche (1910: 954 581) Einwohner.

Der Regierungsbezirk Liegnitz hatte 1910:
550 476 männliche (1910: 566 129) und 630 157 weib-
liche (1910: 610 454) Einwohner.

Der Regierungsbezirk Oppeln hatte 1910:
1 092 496 männliche (1910: 1 054 046) und 1 191 496
weibliche (1910: 1 108 539) Einwohner.

Was kostet ein Tag in Wien?

Von einem Wiener Mitarbeiter wird dem
„Fränkischen Kurier“ geschrieben:

Die fortschreitende Entwertung unseres Geldes
und nicht zuletzt auch das Zusammenfließen zahl-
reicher Fremder in Wien gelegentlich der Wiener
Wesse haben in dieser Stadt eine Feuerungswelle
gezeitigt, die ihre Begleiter suchen muß und die für
die Unglücklichen, die ihr Einkommen in Kronen be-
ziehen müssen, das Leben in Wien geradezu zu einem
Kampf macht. Der Bundesminister für Volks-
ernährung, Dr. Grünberger, hat in der Wiener
Weszeitung eine Aufstellung veröffentlicht, in der
die Kosten eines Tages für einen Fremden in Wien
wie folgt berechnet werden. Es kosten: Suppe
40 Kr., Rindfleisch 90 Kr., Kalbsbraten 120 Kr.,
Schweinbraten 150 Kr., Rostbraten, Schmelz, Filet,
Kotelette 180 Kr., Gemüse oder Beilage 40 Kr., Nach-
speise 50 Kr. Außerdem gibt es mittags überall
Wienis zu festen Preisen, deren Zusammenfassung

nicht der Auswahl überlassen, sondern vom Unter-
nehmer bestimmt ist. Sie enthalten drei bis vier
Gänge und die Preise variieren von 100 bis 150 Kr.,
während ein normales Mittagessen nach der Karte
auf Grund der vorangeführten Preise bis 200 Kr.
kostet.

Des Abends erscheinen auf den Speisefarten neben
dem Braten auch die in Wien sehr beliebten Gulasche
verschiedener Art. Ihre Preise betragen einschließlich
einer Beilage von Kartoffeln, Nudeln oder Mak-
aroni 70 bis 100 Kr. Zum Gabelfrühstück sind die
Wiener Restaurationen auf beschiedene Ambisse ein-
gerichtet, die in kleineren oder größeren Portionen
von Gulasch, Leber, Rindfleisch oder in Wiener Würsteln
bestehen. Preis 80 bis 100 Kr., alles in einem mit-
telren Gasthof. Einen normalen Appetit vorausgesetzt,
schwanken die Kosten für den Nahrungsbedarf eines
Tages um 600 Kr. herum; hierzu kommt noch der
Preis für ein beschiedenes Hotelzimmer mit 400 bis
500 Kr., insgesamt also rund 1000 Kr.

Für den Fährer ist diese Summe fast uner-
schwinglich, für den Ausländer bedeutet sie aber eine
Kleinigkeit. 1000 Kronen österreichischer Währung
kommen etwa gleich: für den Amerikaner 80 bis
90 Cent, für den Engländer 3 bis 4 Schilling, für
den Schweizer 4 bis 5 Fr., für den Franzosen oder
Belgier 7 bis 8 Fr., für den Holländer 2 bis 3 Gulden,
für Bewohner der nordischen Staaten 5 bis 6 Kr.,
für den Italiener 10 bis 12 Lire, für Bewohner des
SOS-Staates 30 Dinars, für den Reichsdeutschen
80 bis 100 Mk. und in der bei uns höchsten Währung
noch etwas weniger. Kein Wunder, wenn die Frem-
den in Wien herrlich leben, müssen sie doch in ihren
Ländern mindestens das Drei- bis Vierfache dieser
Preise bezahlen.

Was ich mir nicht vorstellen kann.

Skizze von Sophie Kloor.

Nachdruck verboten.

In der Elektrischen sieht sie mir manchmal gegenüber. Blond, rosig, mit blauen Augen und einem Madonnenblick. In ihrer Rechten blüht, noch ganz neu und schlank, der schlichte, goldene Reif.

Die Herren legen ihr ihre Blicke als stumme Guldigungen zu Füßen, und ältere Damen bekommen etwas mütterlich-wohlwollendes, wenn sie sie ansehen. Sie aber behält immer den gleichen, sanft lächelnden Blick, unter den verbenden Augen der Männer, unter den wohlwollenden der Damen.

Und ich — es geht manchmal so mit mir durch — ich sehe sie über die Straße gehen in jenseitiger Sonnenglut. Die Menschen flüchten und flüchten. Sie haben entzündete Augen und flammende Stirnen. Die Jünglinge kleben ihnen am Gaumen, und die Fülle stolpern auf dem holprigen Pflaster. Die junge Frau hat hohe spitze Wäsche unter den schmalen Schultern, es muß eine Qual sein, darauf zu gehen, wenn die Füßchen schwellen von der Hitze. Sie hat eine Haut wie ein Rosenblatt, wie die brennen und reifen muß unter den dörrenden Strahlen, — aber kein Verdruss kommt in ihre Blicke.

Sanft und süß bleibt das Madonnenlächeln, und wie der Herr Major an ihr vorbeigeht, der alte, verabschiedete Herr Major mit dem Holzbein und dem verwitterten Gesicht, geht das lieblichste Lächeln zu ihm hin, und läßt ihn Hitze vergessen und Staub, und Holzbein und blauen Brief.

Und ich sehe sie auf dem Wohltätigkeitsfest. Wie die Menschen sich drängen, wenn sie tanzt! Wie der heiße Atem, der Weindunst, der Zigarettenqualm die Luft verpestet! Wie das unaufhörliche Klaviergehämmern den Kopf zerschlägt! Wie der Tanz, dieser nervenaufreizende Tanz, in Rücken und Glieder tausend kleine Tausel heßt, die stechen und reizen und brennen. Über der Madonnenblicke weicht nicht aus den Augen, und das süße Lächeln nicht von den Lippen. „Für die Armen! Für die Armen!“ himmlisches Mitleid macht alle Not leicht.

Und ich sah sie am Sarge ihres Mannes. Im schwarzen Kleid, im langen Schleier. Das Leid, das große Leid! So jung und so allein, allein mit dem kleinen Kindchen. Selber fast noch ein Kind! Aber wenn sie die der Madonna gleich, so gleichet sie ihr jetzt. Und wenn sie ihr Lächeln die Herzen gewann, so jetzt, wie sie ihr das Kind reichte, das kleine, unwissende Kind, das sie in die Arme nimmt und an sich preßt, mit dem todwunden Lächeln der allerschmerzreichsten Mutter.

Nur eins —

Ich sehe sie wieder im Festkleid. Sie trägt helle Rosen im Haar und ist nur schöner aus Gold und Kränzen hervorgegangen, wie die Rose aus Nacht und Dorn. Und da kommt die Pflügerin und ruft sie zu dem Kinde, das fieberheiß im Bettchen liegt und weint und weint: „Du sollst bei mir bleiben, Du sollst bei mir bleiben.“

Wie die Madonnenaugen sich füllen werden mit Liebe, und das Lächeln sich vertiefen, und der Mund süße Worte sprechen wird!

Romisch, das Bild will nicht klar werden.

Immer ist da ein Frauenlächeln, verzerrt von Zorn, mit harten Augen, mit scharfen Worten aus entstelltem Munde.

Ich will das nicht sehen, ich will die blonde Madonna. — Es hilft alles nichts, meine Phantasie geht ihre eigenen Wege.

Ober ist dies die Wahrheit!

Der Herr Bankdirektor geht vorüber. Groß, maßig, mit seinem wohlwollenden Lächeln. Er lächelt immer so wohlwollend, er kann nicht anders.

Und ich stelle mir vor, wie der „junge Mann“ zu ihm kommt, der „junge Mann“, der schon seit zwanzig Jahren bei seiner Bank angestellt ist, und der einmal mit ihm zusammen Beßling war, da in einer kleinen Stadt oben an der See. Der „junge Mann“ bittet um Erhöhung seines Einkommens. Er kann nicht leben davon, tatsächlich, er kann es nicht. Allein, gewiß, allein könnte er es, aber er hat sechs Kinder, seine Stimme wird ganz unsicher, als er diesen Fall erwähnt. Früher war es eine Ehre, viele Kinder zu haben. Mein Urgroßvater hatte dreizehn, und sein Vater auch. Sie waren stolz darauf. Aber tempora mutantur! Der „junge Mann“ schämt sich aufrichtig seiner sechs Kinder.

Indes, wo sie nun einmal da sind — — — Der Herr Bankdirektor strahlt förmlich vor Wohlwollen. Ach, mein Gott, wenn es von ihm abhängt — Wenn da nicht der Aufsichtsrat wäre und die Aktionäre, man ist ja gebunden an Hände und Füße. Aber um zu beweisen, daß man immer noch der alte ist, ladet er den „jungen Mann“ ein, einmal bei ihm zu Abend zu essen, ganz „en famille“, ganz wie in vergangenen Zeiten. Das ganze Gesicht des Herrn Bankdirektors ist lächelndes Wohlwollen. Ich kann es mir gut vorstellen.

Und der Herr Bankdirektor geht an die Börse. Aufregung in allen Kreisen! Ruch und Co. hat Konkurs gemacht. Reingerissen durch die Zeit. West in den Kolonien, ausstehende Millionen in Rußland, — schuldlos, aber schuldig, sehr schuldig.

Und die da alle mit hineingerissen sind! Wäwen, kleine Rentner, Handwerker!

Der Bankdirektor ist ganz Mitgefühl und Wohlwollen. Er steht mitten im Kreise der Geldmänner, die und groß wie Engel unter den Prophezeien. „Eine Hilfsaktion, meine Herren, eine Hilfsaktion. Für die kleinen Rentner, für die armen Wäwen.“ Und er zeichnet als erster tausend Mark. Er ist nicht kleinlich, und er kann es. Außerdem geht so was aus einem Fonds der Bank.

Ich kann mir sein Lächeln dabei gut vorstellen. Und ich sehe ihn am Vortage, wenn die kleinen Mädchen ihn umdrängen, und auf den großen Diner, wenn alle Erzeugnisse unter der Hand seinen Rat begehren für ihre paar elenden Papiere, und sehe ihn im kleinen Kreise, wenn arme, schöne Wäwenkinder sich um die Günstigkeit mächtiger Mäcene bemühen.

Und es wird mir gar nicht schwer, ihn mir in all solchen Lagen vorzustellen, immer mit dem wohlwollenden Lächeln im munden Gesicht.

Und dann versuche ich noch —

Da war ein Pfarrer, ein armer Landpfarrer, der hatte sich von seinem langen Einkommen einen Notgroßen erspart, fünftausend Mark. Und es kam ihn ein Leiden an, das nur gehoben werden konnte durch eine schwere Operation, die nur ausgeführt werden konnte in einer großen Klinik von einem großen Manne und fünftausend Mark kosten würde. Wie er da hinging, sein Papier einzulösen auf der Bank, sagten sie ihm, der Krieg hätte es wertlos gemacht, und es sei eben nichts mehr wie ein leeres Papier.

Eine kleine Welle hat er still vor sich hingesehen, dann hat er gesagt: „Es sind schwerere Opfer gebracht worden, und es sind bessere Menschen gefallen“, hat sich höflich bedankt für die Auskunft und ist gegangen mit einem stillen, ernsten Lächeln im Gesicht.

Ich bemühe mich, mir den Herrn Bankdirektor vorzustellen im gleichen Fall, mit dem gleichen Lächeln, aber ich mag mich mühen, wie ich will, es geht nicht, es geht absolut nicht.

Jemand etwas versagt da in mir.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 228.

Waldenburg den 29. September 1921.

Bd. XXXVIII.

Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(4. Fortsetzung.)

„Ich werde pünktlich eintreffen“, erwiderte Astrid mit dankbar leuchtenden Augen.

Der Baumeister erhob sich.

„Wir haben also dann nur noch einige sachliche Fragen zu ordnen. Bitte, begleiten Sie mich dazu in mein Arbeitszimmer.“

Astrid verneigte sich vor den Damen, um sich von ihnen zu verabschieden. Ihr Gruß wurde sehr kühl und förmlich von Frau Melanie und Karla erwidert.

Käthe ärgerte sich über die abweisende Miene ihrer Schwester und sagte sehr herzlich zu Astrid:

„Ich fahre Sie nachher wieder zum Bahnhof, Fräulein Holm, und freue mich sehr, daß Sie für immer zu uns kommen.“

Dieses „für immer“ klang Astrid wie eine Verheißung. Ach, daß sie einmal eine Heimat für immer finden könnte! Würde ihres Lebens in diesem Hause nicht wieder nur für kurze Zeit sein?

Mit dieser bangen Frage im Herzen folgte sie dem Hausherrn in sein Arbeitszimmer.

Käthe hatte sich in einen Sessel geworfen. Ihre Mutter sah sie tabelnd an.

„Du mußt Dich nicht gleich auf einen so intimen Fuß mit Fräulein Holm stellen. Du bist doch kein Kind mehr, Käthe!“

Die Kleine richtete sich kriegerisch auf.

„Gönne doch der Ärmsten ein bißchen Freundlichkeit, Mama! Warum soll ich nicht nett zu ihr sein, wenn sie mir gefällt?“

„Weil Du die Tochter vom Hause bist und sie nur eine bezahlte Angestellte. Man muß da einen gewissen Abstand wahren.“

„Den wird schon Karla genügend für uns beide markieren! Ich kann nicht anders, als freundlich zu ihr sein, denn sie ist ein famoseres Menschenkind und dabei tatkraftig und wohlgezogen.“

„Sedenfalls tatkraftig und wohlgezogener als Du“, bemerkte Karla impertinent.

Käthe steckte ihr ungeniert die Zunge heraus.

„Stimmt, teuerste Schwester, sie ist viel tatkraftiger und wohlgezogener als ich, von Dir gar nicht zu reden! Und deshalb ist es doch ein Gewinn für mich, wenn sie mit mir verkehrt. Ich

hoffe viel von ihr zu lernen, während sie doch von einem Verkehr mit mir gar nichts profitieren kann.“

„Du bist ja plötzlich recht einsichtsvoll geworden“, spottete Karla.

Aber Käthe war ihr gewachsen.

„O ja, ich kann wenigstens zuweilen einsichtsvoll sein.“

„Nun streitet doch nicht schon wieder“, mahnte die Mutter ärgerlich.

Käthe sprang auf, umarmte und küßte ihre Mutter herzlich und sagte lachend:

„Daß uns doch, Mama, wir jagen uns nur gern einmal die Wahrheit, aber das geht nicht tief. Mach' nicht so ein verdrießliches Gesicht, Karla, damit siehst Du zehn Jahre älter aus. Ich an Deiner Stelle würde immer vergnügt sein. Dann brauchst Du die Konkurrenz Fräulein Holms nicht zu fürchten.“

„Wer sagt Dir denn, daß ich die fürchte?“ sagte Karla mit überlegenem Ton.

„Um, ich denke es mir, weil Du so bodig gegen das arme Ding warst.“

„Bodig? Welcher Ausdruck, Käthe!“ tadelte die Mutter.

„Käthe muß immer ausfallend sein“, bemerkte Karla.

Käthe faßte an beiden Seiten ihr Kleid mit zierlich gepreßten Fingern und machte vor Karla einen tiefen Hohn.

„Euere Gnaden haben ja so recht! Du, Karla, wenn Du nett bist, erzähle ich Dir eine Neuigkeit.“

„Wenn ich nicht nett wäre, würde ich jetzt kein Wort mehr mit Dir sprechen. Also, was hast Du für eine Neuigkeit?“

Käthe ließ sich wieder nieder und wippte erregt mit der Fußspitze.

„Weißt Du, wer mit Fräulein Holm in einem Zug angekommen ist?“

„Nun?“

„Ritter Blaubart.“

„War er verreist?“

„Sicher nur auf zwei Tage, denn am Donnerstag vormittag habe ich ihn noch gesehen. Mich wundert nur, daß er seine unglücklichen Opfer solange allein gelassen hat.“

Frau Melanie sah sich unsicher um.

„Käthe, Du sollst doch Doktor Rodeck nicht mit diesem Namen nennen.“

„Ihr nennt ihn doch auch so.“

„Aber Papa will es nicht. Er wird ernstlich böse, wenn er es hört.“

„Nun ja doch! Aber Papa ist nicht hier, wir sind ja unter uns.“

„War das nun Deine ganze Neuigkeit, Käthe?“ fragte Karla, lässig ihre schönen Hände betrachtend.

„Na, ist das nicht genug? Du bist sehr anspruchsvoll. In Rosenhof sind doch nun mal die Ereignisse sehr spärlich gesät, und ich finde, heute ist überhaupt ein aufregender Tag.“

„Hast Du mit Doktor Nodet gesprochen?“ fragte die Mutter.

Käthe schüttelte sich.

„Freiwillig tue ich das nicht. Ich habe auch seinen Gruß nur sehr ablehnend erwidert.“

„O Käthe, und vor kaum einem Jahre war er noch Dein Ideal!“ spottete Karla.

Käthe zuckte die Achseln.

„Deines ja auch, Karla! Bei Dir verdichtete sich die ideale Schwärmerei sogar zu allerlei positiven Wünschen, bis Du hörtest, daß er bereits zwei Frauen hatte. Meine Schwärmerei blieb wenigstens wunschlos.“

„Du bist ein schreckliches Mädchen, Käthe!“

Käthe machte aufspringend ein paar Tanzschritte.

„Weiß ich, das hast Du mir oft genug gesagt, Karla. Aber es geht nicht tief. Wir wollen uns wieder vertragen, Karla, da hast Du einen Kuß! Und jetzt will ich den Wagen anspannen lassen, damit ich Fräulein Holm nach der Station fahren kann.“

„Aber halte ein wenig Distanz, Käthe, sei nicht so familiär mit Fräulein Holm!“ mahnte die Mutter.

Käthe küßte sie und sagte herzlich:

„Quäle mich doch nicht mit solchen Vorschriften, Mama! Du weißt doch, wenn ich jemand gut leiden mag, kann ich nicht wie ein Eiszapfen sein. Du brauchst keine Bange zu haben, daß Fräulein Holm meine Sympathie mißbraucht, sie ist viel zu feinsüßig.“

„Das hast Du schon herausgefunden?“ spottete Karla.

Käthe machte abermals einen Hohnnick.

„Ich war so frei, ma belle soeur, womit ich mich hochachtungsvoll empfehle.“

Damit lief sie im Liebesschritt aus dem Zimmer.

Mutter und Tochter sahen ihr eine Weile schweigend nach, mußten aber dann wider Willen lachen.

„Ein unglaubliches Gör“, sagte Karla.

„Vielleicht hat dieses Fräulein Holm doch einigen Einfluß auf sie. Im Grunde macht sie doch einen sehr angenehmen und sympathischen Eindruck.“

„Das ist nicht zu leugnen, Mama.“

Inzwischen hatte Astrid mit Baumeister Salten die Einzelheiten ihres Engagements geregelt, und es wurde Zeit für sie, aufzubrechen. Käthe empfing sie im Vestibül.

„Du fährst also Fräulein Holm nach der Station zurück. Es ist übrigens höchste Zeit, wenn sie den Zug nicht versäumen soll“, meinte der Baumeister, nachdem er sich von Astrid verabschiedet hatte.

„Unbesorgt, Papa, ich bringe Fräulein Holm pünktlich an den Zug. Auf Wiedersehen, Papa! Kommen Sie, Fräulein Holm!“

Damit hing sich Käthe in Astrids Arm und zog sie davon, während Salten den beiden mit lächelndem Wohlgefallen nachsah.

Raum, daß sie die Zügel genommen, fing Käthe auch schon an, fröhlich zu plaudern.

„Nun, sind Sie zufrieden, Fräulein Holm?“ fragte sie mit schelmischem Lächeln.

„Sehr zufrieden und glücklich, gnädiges Fräulein“, war Astrids von Herzen kommende Antwort, „denn jeder Tag ohne Stellung bedeutet einen empfindlichen Verlust für mich.“

„So unbenimmt sind Sie?“ fragte Käthe naiv.

„Ja, gnädiges Fräulein!“

„Aber dabei so stolz. Es hat mich gefreut, daß Sie sich von Mama nicht demütigen ließen.“

Es zuckte in Astrids Gesicht.

„Ich hoffe, daß Ihre Frau Mutter nicht die Absicht hatte, mich zu demütigen.“

„Ach, Mama meint es gewiß nicht schlimm. Sie werden sie bald auf Ihrer Seite haben, wenn Sie erst bei uns sind. Sie dürfen nur Karla nicht ins Gehege kommen.“

„Wie könnte ich das?“ fragte Astrid befreit.

„Nun, ich meine, wenn Karlas Verehrer nach Rosenhof kommen.“

„Dann werde ich mich natürlich möglichst zurückhalten.“

Käthe nickte. „Das ist klug von Ihnen. Damit gewinnen Sie sich Mamas und Karlas Sympathie.“

Sie fuhren gerade an Schloß Kautenfels vorüber, als ihnen ein Reiter entgegenkam, in dem Astrid sofort ihren Reisegefährten wieder erkannte.

Als er das Rollen des Wagens vernahm, schaute er, wie aus tiefem Sinnen geweckt, auf. Sein Blick fiel auf die beiden jungen Damen, und als er in Astrids leuchtende Augen traf, strahlten die seinen selbst auf, als freute er sich dieser Begegnung. Höflich grüßend ritt er vorüber, während Käthe halblaut zu Astrid gewandt sagte: „Schon wieder dieser gräßliche Ritter Blaubart!“

Astrid mußte unwillkürlich lächeln. Käthes Worte lösten den Bann, der auf ihrer Seele

lastete, seit sie wieder in Doktor Nodets Augen gesehen hatte.

„Sie haben eine sehr lebhaft Phantasie mit Ihrem Blaubartmärchen, gnädiges Fräulein“, wandte sie sich an Käthe.

„Ach, lassen Sie, bitte, das gnädige Fräulein beiseite! Erst klang es mir sehr pompös in den Ohren, aber das war nur im ersten Augenblick. Nennen Sie mich einfach Fräulein Käthe! Und mit meiner lebhaften Phantasie, ja, das stimmt. Ich kann mir die herrlichsten Geschichten ausdenken. Sagen Sie doch, Fräulein Holm, war es nicht sehr interessant für Sie, die Sekretärin einer so berühmten Schriftstellerin zu sein?“

Astrid antwortete nicht gleich, als ob sie sich besänne; dann meinte sie: „Viel Erfreuliches habe ich in Frau von Klingers Hause nicht erlebt. Sie ist eine sehr unglückliche Frau.“

„Wirklich? Das kann ich mir gar nicht vorstellen. Ich dachte mir solch eine berühmte Schriftstellerin immer als sehr beneidenswert. Also, Frau von Klinger ist unglücklich?“

„Ja, das ist sie — leider.“

„Und warum denn?“

„Darauf kann ich nicht sprechen“, antwortete Astrid ernst und griff ein anderes Thema auf, bis sie den Bahnhof erreicht hatten. Sie mußte sich beeilen, denn der Zug war schon in der Ferne zu sehen.

Käthe reichte ihr die Hand noch einmal vom Wagen herab.

„Also Montag auf Wiedersehen, Fräulein Holm! Vielleicht hole ich Sie wieder ab.“

„Auf Wiedersehen, Fräulein Käthe, und nochmals herzlichen Dank für Ihre große Lebenswürdigkeit.“ Damit eilte Astrid auf den Zug zu. Käthe hielt mit dem Wagen, bis der Zug vorüber war. Sie winkte Astrid noch einmal mit der Reitsche zu.

Dann fuhr sie in sehr befriedigter Stimmung zurück.

Ein reizendes Geschöpf. Ich werde sie unter meinen speziellen Schutz nehmen, damit sie sich in Rosenhof behaglich fühlt, dachte sie in drolliger Gönnerhaftigkeit.

Als sie sich auf dem Rückweg wieder Schloß Kautenfels näherte, sah sie Doktor Nodet von seinem Ausritt zurückkehren. Es hatte fast den Anschein, als habe er den Wagen erwartet. Langsam ritt er an ihn heran.

„Wollen Sie die Güte haben, Fräulein Salten, Ihrem Herrn Vater zu bestellen, daß ich morgen vormittag nach Rosenhof kommen werde?“ sagte er, den Hut vor Käthe ziehend.

Sie sah ein wenig scheu in sein Gesicht. Aber dann wappnete sie sich mit ihrer ganzen Festigkeit und antwortete kürzer als nötig: „Ich werde es Papa bestellen.“ Dabei ahnte sie nicht, wie drollig sie in ihrer „eifrigen Verachtung“ auf ihn wirkte. Er merkte sehr wohl, daß sie das Pferd

antrieb, um aus seiner Nähe zu kommen, blieb aber trotzdem noch an ihrer Seite.

„Sie hatten Besuch heute — ich sah Sie die Dame vom Bahnhof abholen, die Sie jetzt sicher nach der Station zurückgebracht haben.“

Käthe reckte das Stumpfnäschen in die Höhe.

„Das war kein Besuch, sondern Papas neue Sekretärin, die sich vorgestellt hat.“

Doktor Nodet wußte nun, was er hatte wissen wollen, und küßte den Hut.

„Eine Empfehlung zu Hause, Fräulein Salten.“

„Dank!“ klang es steif und abweisend.

Ein leises Lächeln huschte um Doktor Nodets Mund, während er sein Pferd wandte und in den Wiesenvog einbog, der nach der Schloßbrücke führte.

Als Doktor Nodet in den Schloßhof einritt, kam ihm ein Reitknecht entgegen und nahm das Pferd in Empfang, während Harald auf den Haupteingang des Schlosses zuschritt. Er war offen. Ein Diener stand unter dem Portal und nahm seinem Herrn Hut und Reitpeitsche ab. Doktor Nodet schritt rasch durch die große, weite Schloßhalle und einen breiten Gang hinab, bis zu einer eisernen Tür, die in den östlichen Turmbau führte.

Neben ihr lehnte ein herkulisch gebauter Jnder, in der Tracht seiner Heimat, den Kopf mit einem Turban von weißer Seide umschlungen.

Es war Samulah, Doktor Nodets indischer Diener.

Als er seinen Herrn erblickte, richtete er sich auf, legte die Arme gekreuzt über die breite Brust und verneigte sich. Seine Augen blickten zugleich stolz und ergeben zu ihm empor.

„Alles in Ordnung, Samulah?“ fragte Doktor Nodet in indischer Sprache.

Ernst und würdevoll neigte Samulah das Haupt.

„Die Sahiba schläft noch immer, Sahib.“

Doktor Nodet atmete auf.

„Das ist gut, Samulah. Ich gehe jetzt in mein Arbeitszimmer. Wenn die Sahiba erwacht, melde es mir.“

Der Jnder verneigte sich wieder.

„Samulah wird es Dir melden, Sahib.“

Doktor Nodet nickte ihm freundlich zu und ging den Gang zurück, durch die Halle und im Hintergrund derselben eine breite Steintreppe hinauf.

Im ersten Stock befanden sich seine Privatgemächer. Er betrat sein Arbeitszimmer. Es war ein sehr großer Raum, mit schweren, dunklen Eichenmöbeln ausgestattet. Dunkelblaue Vorhänge an Fenstern und Türen milderten den ersten Eindruck nicht. Nur ein prachtvoller Perserteppich brachte etwas Farbe in den düster gehaltenen Raum.

(Fortsetzung folgt.)

schaffen werden. Besonders schwer liegt folgender von Mendel berichteter Fall: Ein gesunder, aber vorzeitig gealterter Mann lässt sich zwecks Verjüngung nach Steinach operieren und verfällt nach der Operation in eine schwere, zum Tode führende Phobie mit Erregungszuständen, mit stark ausgeprägter sexueller Färbung und auf sexuelle gerichteten Wahnvorstellungen und Gedanken, wie sie seinem früheren Wesen durchaus fremd waren. Dieser Fall von missglückter Verjüngung sowie andere zeigen, daß der Eingriff doch nicht so harmlos ist, wie er hingestellt wird.

Das Unglück von Oppau.

Im Direktionsgebäude der Badischen Anilinwerke in Ludwigshafen gab Dienstag vormittag Generaldirektor Prof. Dr. Bosc der Presse einige Aufklärungen über die Verhältnisse des Werkes Oppau. Was die Explosion angeht, sei auf die erste schwächere die ungeheure Explosion gefolgt, die das Werk zum Einsturz brachte und einen großen Krater bildete. Hier hatten sich große Lager von Ammoniumsulfatsalpetre befunden. Neben die Ursache der ersten Explosion schied jede Vermutung. Sie ist der Direktion unbekannt. Es dürfte

darüber schwerlich etwas zutage kommen, da von den dort befindlichen Apparaten nichts mehr vorhanden ist. Alle dort beschäftigten Leute seien ums Leben gekommen. Bezüglich des Umfangs der Explosion erklärte Bosc u. a., daß die eigentlichen Salzbetriebe, wo die Salpetermineralverbindungen hergestellt werden, zerstört sind. Die Direktion hofft, daß nach Herstellung der Gebäude der Betrieb wieder aufgenommen werden kann. Die Fabrikation des bisherigen Produktes werde nicht wieder aufgenommen werden, solange nicht über die Verletzung des Produktes Klarheit herrsche. Die gestrige Vernehmung von Dr. Julius, daß die Ursache der Explosion von außen gekommen ist, sei so zu verstehen, daß das Unglück von einem der Hauptexplosionsstellen benachbarten Fabrikgebäude seinen Ausgang genommen hat. Eine Verdrängung Dritter komme nicht in Frage. Die gerichtliche Untersuchung werde feststellen haben, ob ein Verschulden vorliegt. Nach Ansicht des Generaldirektors ist dies nicht der Fall. Im Anschluß an die Besprechung fand unter Führung mehrerer Herren der Direktion ein Rundgang durch das Oppauer Werk statt.

Die stärkste Stromleitung der Welt.

Ein Rekord ist von den Ingenieuren der Elektrizi-

täts-Gesellschaft in Pittsfield, Massachusetts, aufgestellt worden, indem sie einen elektrischen Strom von einer Million Volt übermittelten. Durch diese Leistung, die als Höhepunkt einer mehr als 30-jährigen Versuchsarbeit geschilbert wird, wird es möglich sein, elektrische Kraft über eine Entfernung von 1000 englischen Meilen hin zu leiten. Die Uebermittlung eines solchen Stromes von einer Million Volt soll eine große praktische Bedeutung haben; doch wird man Ströme von einer so ungeheuren Kraft sehr hoch über dem Erdboden hin führen müssen, um Unglücksfälle zu verhindern, denn eine Person, die näher als 15 Fuß in den Bereich des Stromes kommt, wird der Gefahr der Tötung ausgesetzt.

Wettervorhersage für den 30. September:
Veränderlich, windig, kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: D. Münz, für Redakteur und
Anzeigen: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Mittwoch nacht 12 Uhr verschied nach kurzen, schweren Leiden unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Pauline Sternbiel,

im Alter von 48 Jahren. Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Söhne:

Max und Alfred Sternbiel,

nebst Schwiegereltern.

Ober Waldenburg, Kiel, den 29. September 1921.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 1. Oktober, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des evang. Friedhofes in Waldenburg aus.

In unser Handelsregister B. Nr. 53 ist am 26. September 1921 bei der Firma „Jacob's Handelsbetriebsgesellschaft mit beschränkter Haftung in Waldenburg Schlef.“ eingetragen: Kaufmann Wilhelm Barschdorf in Waldenburg ist zum stellvertretenden Geschäftsführer bestellt.

Amtsgericht Waldenburg Schlef.

Mütterberatungsstelle Auenstraße 24.

Winterprechstunden vom 1. Oktober ab Dienstag und Freitag von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Der Magistrat.

Schuhverkauf.

Am städt. Wirtschaftsamt — Hotel Deutscher Hof — gelangen von Donnerstag den 29. d. Mts. an zunächst die im August bestellten hohen Damenschuhe gegen sofortige Bezahlung zur Ausgabe. Die f. St. bestellten Herren-, Kinder- und Damenhalschuhe treffen in Kürze ein. Der Zeitpunkt der Ausgabe wird ebenfalls bekanntgegeben. Die Bezugsscheine sind zur Empfangnahme vorzulegen.

Waldenburg, den 27. September 1921.

Der Magistrat. Wirtschaftsamt.

Kartoffelversorgung.

Nach dem Aufheben der Kartoffelbewirtschaftung besteht für die Stadtverwaltung keine Verpflichtung mehr, die allgemeine Versorgung mit Kartoffeln, wie dies wiederholt von verschiedenen Seiten gefordert worden ist, durchzuführen.

Wir fordern daher die Bevölkerung auf, sich selber so rasch und so reichlich wie es möglich ist, für den Winter einzudecken, um allen Zufällen gegenüber gesichert zu sein.

Um denjenigen Haushaltungen, die trotz aller Mühen keine Winterkartoffeln erlangen konnten, behilflich zu sein, wird sich die Stadtverwaltung bemühen, trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit noch Kartoffeln heranzuschaffen. Die Abgabe erfolgt dann zum Selbstkostenpreis von voraussichtlich 64 Mark je Zentner ab hiesigen Bahnhof. Wer von dieser Einrichtung Gebrauch machen will, muß seinen Bedarf sofort bis zum 10. Oktober d. Js. im städt. Wirtschaftsamt, Hotel Deutscher Hof, Portal 2, unter Vorausbezahlung des Kaufpreises bestellen. Die über den Betrag erteilte Quittung ist mit einer laufenden Nummer versehen und dient gleichzeitig als Bezugsschein bei Empfangnahme der Ware. Die Ausgabe der Kartoffeln erfolgt in der Reihenfolge der Quittungsnummern nach vorheriger Bekanntgabe durch Aufschlagzettel.

Die Kartoffeln sind vor Empfang zu besichtigen und bei Nichtzufolge abzulehnen, damit zeitraubende und ärgersverursachende Beanstandungen vermieden werden. Spätere Beanstandungen müssen ohne weiteres abgewiesen werden.

Waldenburg, den 29. September 1921.

Der Magistrat. Städt. Wirtschaftsamt.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Sitzung der Gemeindevertretung am Freitag den 30. Sept. cr., nachm. 6 Uhr, im Sitzungszimmer der hiesigen Gemeindevertretung. Tagesordnung: 1. Reminiscenzen. 2. Genehmigung einer Gebührengordnung für die Benutzung des Wohnungsnachweises. 3. Bewilligung der Kosten für Beschaffung von Sandkästen. 4. Bewilligung der Kosten für einen Karrenhalter. 5. Beschlüsse des Wasserwerks-Zweckverbandes. 6. Beschlüsse des Seuchenzweckverbandes. 7. Genehmigung der Beschlüsse der Baukommission. 8. Gehaltsforderungen der Schulfistellane. 9. Anträge. 10. Geheime Sitzung.

Ober Waldenburg, den 28. September 1921.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter.

Ober Waldenburg.

Die Wassergebührenrechnungen für das 2. Vierteljahr sind eingegangen und binnen 8 Tagen bei der hiesigen Gemeindefasse einzulösen.

Ober Waldenburg, 29. 9. 21.

Der Gemeindevorst.-Stellv.

Automobil-Verkauf

ca. 200 Lastwagen

alle Fabrikate.

Fahrfertige von Mk. 22 000 an.

Reparaturbedürftige von Mk. 4 000 an.

Beste günstigste Gelegenheit für Händler und Reparaturwerkstätten.

Reichstrenhandplatz Gräbichen-Breslau.

W. Albers & A. Gorgass

Dittersbach.

Auf Anordnung des Landrats des Kreises Waldenburg ist der Lehrer Richard Jackisch hier selbst als Ehrenfeldhüter bestellt und in dieser Eigenschaft von mir verpflichtet worden.

Dittersbach, den 28. September 1921.

Der Amtsvorsteher-Stellvertreter. Bergmann.

Gesunde Mutter,

die gegen Vergütung Kinder stillen will, melde sich

Säuglings- und Kleinkinderklinik.

Albertstraße 3.

Erstl. Rodschneider,

der nur in ersten Werkstellen

gearbeitet, bei erstem Tarif, und

ein Tagelöhner

ge sucht. Jos. Kralich, Waldenbg.

Lehrling

sucht

Buchdruckerei H. Otto,

Töpferstraße 2.

Kontoristin

zur selbständigen Leitung eines Expeditionsbüros der Kolonialwarenbranche zu baldig. Eintritt

ge sucht. Schriftliche An-

gebote mit Gehaltsansprüchen erbeten u. H. R.

in die Geschäftsstelle d. Btg.

Bedienungsmädchen

für vormittags u. 8—11 Uhr gel.

E. Rohrer, Friedland, Str. 28, II.

Junge Geschäftsfrau sucht

10 000 Mark,

von Privat. Sicherheit vorhan-

den. Offerten unter G. P. in

die Geschäftsstelle d. Btg. erbet.

Achtung!

2 schwarze Ziegen entlaufen.

Wiederbringer erhält Belohnung.

Ausdruck „Gelber Löwe“.

Sie werfen Ihre Buchführung in den Papierkorb,

wenn Sie meine Steuerbuchführung probiert haben. Dieselbe ist 1. nach Steuergrund-sätzen aufgestellt, 2. viel einfacher und leichter als die einfachste, einfache Buchführung, 3. sehr übersichtlich, 4. nur ein Buch, 5. täglich nur 10 Minuten Schreibarbeit. Dem Buch liegt ein ausführlicher Leitfaden, sowie eine alphabetische Nachweisung über abzugsfähige und nicht abzugsfähige Ausgaben bei. Für drei Geschäftsjahre eingerichtet. Preis Mk. 60.— und Porto per Nachn. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine gute, fast neue Mandoline

m. Notenbüchern ist zu verkaufen

Mühlentstr. 34, 2. Stg., I.

Pflegeestelle

für 1/2 J. altes

Mädchen

gesucht. Näheres in der Geschäftsst. d. Btg.

Sie verdienen hoiel

wie Sie wollen und schaffen sich eine Existenz, wenn Sie

Biscuit-Käse-Kiege-

Schokolade

in Ihrer Wohnung selbst herstellen.

Reichhaltige Anleitung, Form,

Probematerial geg. Einfindung

von Mark 50.—

A. Prager, Schokoladenfabrik,

Berlin, Invalidenstr. 137.

Gefiebt u. entstaubtes

Pferdehäcksel

hat laufend abzugeben

Kartoffelmackenfabr. Willenberg

Fernspr. Schönau 22.

Alleinsteh. Kriegervitwe,

Ende 30, große (1,80 cm) schlanke

Ercheinung, etliche tausend Mk.

Ersparnisse, wünscht mit besserem

Herrn zwecks Heirat in Verlehn

zu treten. Off. m. Bild erb. u.

A. N. Münsterberg Schl. postlag.

Kleine Anzeigen

finden

in der

Waldenburger

Zeitung

zweckentsprechende

Verbreitung!

Ab morgen
Freitag!

Orient-Theater.

Ab morgen
Freitag!



Beginn 4 Uhr, Sonntag 3 Uhr.

Schieber!!!

Beginn 4 Uhr, Sonntag 3 Uhr.

(Frau Mimi's Vergangenheit!)

Ein modernes Zeitbild aus dem Liebesleben eines bekannten Millionärs in 1 Vorspiel und 6 gewaltigen Akten.
Der Riesenerfolg der Saison!

Trotz größter Tropenhitze überall ausverkauft gewesen.

Hauptrollen: Manja Tschatschewa, Ferry Sykka, Albert Steinrück, Marg. Kupfer usw.

Lustiger Teil: Eine Nacht im blauen Affen! Köstlicher Humor.

Damen- und Herren-Hüte

werden nach den modernsten Formen
umgearbeitet und umgepreßt.
Sauberste Verarbeitung. Solide Preise.

Ferd. Sabeck Nachf.,
Fernr. 763. Waldenburg. Ring 21.

Mokkatin mit Bohnenkaffee

Das reinnehmende Familiengetränk!
Das Ideal einer jeden Hausfrau!
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Preis Mark 6.80 das Pfund.

Vertreter für Waldenburg und Umgegend:

Josef Wahner, Waldenburg i. Schl.,
Fernspr. 1086. Friedländer Straße 35. Fernspr. 1086.

Drucksachen

werden in sauberster Ausführung
bei zeitgemäßen Preisen
angefertigt in der
Buchdruckerei

Ferd. Domes' Erben,
Waldenburg, Gartenstraße 1.

Geld zu jedem Zwecke an
heute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Helduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

Linoleum,

2 Meter breit,

Linoleum-Läufer
und -Teppiche

noch sehr preiswert.

A. Ernst,
Gerberstr. 3.



Veteranen- u. Kriegerverein
Dittersbach.

Sonntag den 2. Oktober 1921:

Stiftungsfest,

verbunden mit
Ball, turnerisch. Vorführungen,
Reigen, Verlosung u.
(In beiden Lokalen gleichmäßig.)
Zutritt nur für Mitglieder,
deren Ehefrauen und Töchter.
Beginn 5 Uhr.

Für die Mitglieder vom An-
trittsbefugter Soldat abwärts und
Bärengrund im „Tiefbau“, für
die des Oberdorfes im „Förster-
haus“.

Der Vorstand.

Stadttheater

Waldenburg.

Freitag den 30. Septbr. e.:

1. Kammerpielabend!

Flamme.

Schauspiel
in 3 Akten von Herm. Müller.

Nur für Erwachsene!

Es wird gebeten,
die sonst üblichen Beifallsäu-
ßerungen zu unterlassen.

Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:

Miesenlacherfolg!

Der Weg zur Hölle.

Heute eingetroffen:
Großer Posten blutfrischer
Goldbarsch,

Seelachs, Schellfisch,

Kabliau,

alles kopflos.

Lebende Spiegeltarpfen

empfiehlt billigt

Friedrich Kammel,

Abteilung Fische.

Fernspr. 60 u. 191.

Fernspr. 60 u. 191.

Versteigerung. Sonnabend den 1. Oktober d. J.,
vormittags von 9 Uhr ab, ver-
steigere ich in der Versteigerungshalle des Amtsgerichts:

- a) **Hauptpfänder:** 50 Rhadonit-Schattafeln (450 x 250 x 18 mm)
b) **freiwillig:** 11 Militärmäntel, 1 Partie Frauenkleidungsstücke,
Schuhe, 2 Gasheizöfen, 1 Benzinlötampe, 1 Defenmaschine,
1 Hotelkassette, 1 Gartentisch, 5 m Tau, 2 elektr. Deckenbeleuch-
tungen, 1 Schaufenstergestell (Messing), 1 Kinderelisenbahn, 2
Schraubzwinge, 3 Rollen Papierbindfaden, Küchengeräte,
12 Fensterjalousien mit Rahmen u. a. m.;
c) **zwangsweise:** 1 Partie Kinderwagen (Papierstoff).

Befichtigung vor der Versteigerung. Die Sachen zu b sind
gebraucht. **Schneider,** Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Ratskeller.

Anstich von

Kulmbacher - Kissling.
Schultheiss-Märzen.

Lichtspielhaus „Bergland.“

Ab morgen Freitag bis Montag!

Da Verlängerung unmöglich Beginn 4, 6 und 8 Uhr. —: Sonntag 3 1/2 Uhr.

Der größte bisher in Deutschland gezeigte Sittenfilm

Leipzig
5 Wochen
ausverkauft!!!!

Dresden
4 Wochen
ausverkauft!!!!

Hamburg
6 Wochen
ausverkauft!!!!

Breslau
5 Wochen
ausverkauft!!!!

unter dem Titel:

Die Macht sündiger Liebe.

6 Mienenakte. Hauptrolle: Maria Jelenka, Colette Corder.

Die Geschichte eines unerfahrenen Mädchens im Kampf heiser Sinnlichkeit mit der kühlen Vernunft, in dem die Leidenschaft
die stärkere Macht bleibt. Packende Bilder, direkt aus dem Leben, überwältigende Tragik und staunenswerte Naturwahrheit.
Der enormen Unkosten wegen pro Platz 50 Pfennige Aufschlag.

Dazu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.



Die stärkere Macht



Die stärkere Macht